

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugepaltene Wollmeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die bespaltene Wollmeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 163

Mittwoch, 16. Juli 1930

37. Jahrgang

Scharfer Konflikt zwischen Hindenburg und Otto Braun

Ein ungewöhnlicher Briefwechsel

Der Schuß ging nach hinten los

Der Reichspräsident hat in einem Schreiben an den preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun seine Teilnahme an den Rheinlandfesten im befreiten preussischen Gebiet scharf abgelehnt. Dies Schreiben ist eines der seltsamsten Dokumente, das jemals ein Staatsoberhaupt erlassen hat. Sucht man nach Vergleichen, so muß man schon das berühmte Daily Telegraph-Interview Wilhelms II. heranziehen. Der Standpunkt, den dieses Schreiben vertritt, ist nicht minder seltsam: Hindenburg will das befreite Gebiet nicht besuchen, wenn der Stahlhelm nicht vor ihm paradiert, es heißt nicht mehr: das Vaterland über die Partei, sondern vielmehr: der Stahlhelm über das befreite Gebiet und das Vaterland.

Die Ratgeber des Reichspräsidenten haben ihn in eine außerordentlich kritische Situation gebracht. Es war schon schlimm genug, daß von diesen Ratgebern der Widerstand gegen die Nennung Stresemanns im offiziellen Aufruf der Reichsregierung und des Reichspräsidenten zur Befreiung des Rheinlandes ausging. Noch viel schlimmer ist dieses Schreiben. Seine Form ist derart, daß die Absicht unverkennbar daraus hervorkommt, einen ernstlichen Konflikt mit der preussischen Regierung heraufzubeschwören, und zwar derart, daß eine jede Möglichkeit der Verständigung ausgeschlossen ist.

Nicht nur politisch, auch rein staatsrechtlich ist der Reichspräsident in eine völlig unhaltbare Position hineingemauert worden. Er macht seinen Besuch im preussischen Rheinland von der Aufhebung des Stahlhelmsverbots abhängig. Entweder war dies Verbot gesetzlich, dann muß es bestehen bleiben, oder es war nicht gesetzlich, dann müßte es aufgehoben werden ohne Rücksicht darauf, ob nun der Reichspräsident das Rheinland besuchen will oder nicht. Die Absicht, eine reine Rechtsfrage abhängig machen zu wollen von einer persönlichen Entscheidung des Reichspräsidenten, würde das Wiederanleben des persönlichen Regiments bedeuten, wie es unter Wilhelm II. bestanden hat.

Der politische Zweck, den die verantwortlichen Ratgeber des Reichspräsidenten mit diesem Schreiben verfolgt haben, ist ganz offenkundig. Am Montag hat die Deutschnationale Volkspartei von der Regierung Brüning verlangt, eine Krise in Preußen herbeizuführen und eine Rechtskoalition zu bilden. Am Dienstag erfolgte die Veröffentlichung dieses Schreibens des Reichspräsidenten, das nach Ansicht seiner Urheber zu einer Sprengung der Preußenkoalition führen sollte. In der Hand seiner Ratgeber wird der Reichspräsident benutzt, um die reaktionären Bürgerblockabsichten aus dem deutschnationalen Lager zu verfolgen.

Indessen ist dieser Versuch mit gänzlich unzureichenden und schlechten Mitteln übernommen worden. Die Rechtslage in der Frage des Stahlhelmsverbots und die Vorgeschichte dieses Schreibens geben einem jeden Satz des Briefes des Reichspräsidenten unrecht.

Die Erklärungen, die der preussische Ministerpräsident darüber gestern der Presse gegeben hat, schließen jeden Zweifel davon aus. Was für ein Spiel hier getrieben wird, ist noch dadurch weiter enthüllt worden, daß mehrere Stunden nach der Veröffentlichung des Briefes des Reichspräsidenten bei der preussischen Staatsregierung ein Antwortschreiben des Stahlhelm-Bundesvorstandes einlief, das in ungleich konzilianterer Form gehalten war als das Schreiben des Reichspräsidenten und vielleicht die Möglichkeit zu Verhandlungen mit der Stahlhelmleitung gelassen hätte, wenn nicht das Schreiben des Reichspräsidenten vorangegangen wäre.

Die vorgesehene Feiern aus Anlaß der Reise des Reichspräsidenten in das befreite preussische Gebiet am Rhein werden nun wahrscheinlich unterbleiben. Das politische Ziel, das die Heher im Auge hatten, haben sie gründlich verfehlt. Die in der Sache klare, in der Form konziliante Antwort des preussischen Ministerpräsidenten, die sich so wohlthuend von der unerhörten Tonart des Hindenburgbriefes unterscheidet, hat Otto Braun das moralische Übergewicht schon heute gegeben.

Und das Zentrum, das man mit der Autorität des Hindenburgbriefes unter Druck setzen wollte, nimmt bereits in seinem Zentralorgan mit aller Schärfe für Otto Braun und wenn nicht gegen Hindenburg, so doch gegen die Stellung, die den Reichspräsidenten in diese üble Lage gebracht haben.

Der Schuß ging also nach hinten los. Otto Braun steht unantastbar da. Das Ansehen Hindenburgs aber hat schweren Schaden gelitten.

Hindenburgs verletzender Angriff

Der Reichspräsident hat seine Teilnahme an den Befreiungsfeiern in Koblenz, Trier und Aachen sowie in Wiesbaden abgelehnt und diese Absage in folgendem Schreiben an den preussischen Ministerpräsidenten begründet:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Ihre Einladung zur Teilnahme an der Befreiungsfeier der Preussischen Staatsregierung in Koblenz am 22. Juli habe ich durch mein Schreiben vom 5. Juli angenommen. Meine Zusage erfolgte in der Voraussetzung, daß das Verbot des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, in Rheinland und Westfalen, das ich, wie Sie wissen, nach eingehender Prüfung des Tatbestandes als unberechtigt und dem Sinne des Gesetzes zuwiderlaufend bezeichnen muß, bis dahin aufgehoben sei und auch dieser Verband der alten Soldaten an den Befreiungsfeiern teilnehmen könne. Sie haben zwar die Aufhebung dieses Verbotes für die sich auch die Reichsregierung inzwischen verbündet hat, wiederholt in Aussicht gestellt, trotz wiederholten Erinnerns sie aber bisher nicht verfügt. Statt dessen hat der preussische Minister des Innern in seinem, dem Herrn Reichskanzler abschriftlich übermittelten Schreiben vom 14. Juni 1930 dem Stahlhelm für die Wiederzulassung in Rheinland und Westfalen Bedingungen gestellt, aus deren Verlangen und Formulierung ich entnehmen muß, daß Sie und das Preussische Staatsministerium meinem von der Reichsregierung unterstützten Wunsch nicht zu entsprechen geneigt sind. Damit schließen Sie den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, von der Teilnahme an den Rheinland-Befreiungsfeiern aus und machen es den in dieser Organisation vereinigten alten Frontkämpfern unmöglich, in geschlossener Formation mich zu begrüßen, während alle anderen Verbände bei allen Veranstaltungen, die aus Anlaß der Räumung stattfinden, zugelassen sind und in großer Zahl anstretten. Diese ungleichmäßige Behandlung ist für mich unerträglich. Ich kann es mit meiner verfassungsmäßigen Pflicht zur Uebereinstimmung nicht vereinbaren, an Befreiungsfeiern teilzunehmen, von denen ein Teil von Staatsbürgern durch ein — nach meiner Auffassung nicht begründetes — Verbot ihrer Organisation ausgeschlossen ist. Ich habe mich daher zu meinem Bedauern entschließen müssen, meine Ihnen unter dem 5. Juli erteilte Zusage zur Teilnahme an der preussischen Befreiungsfeier in Koblenz rückgängig zu machen; aus dem gleichen Grunde habe ich auch meine in Verbindung mit der Reise nach Koblenz geplanten Besuche in Trier, Aachen und Wiesbaden abgelehnt und so lange verschoben, als die vorerwähnten Gründe bestehen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung!

gez. von Hindenburg.

Otto Brauns höfliche Antwort

Die Antwort des preussischen Ministerpräsidenten auf das Schreiben des Reichspräsidenten zugunsten des Stahlhelms lautet:

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

Aus Ihrem Schreiben vom 15. Juli 1930 muß ich zu meinem Bedauern ersehen, daß Sie Ihre Teilnahme an den rheinischen Befreiungsfeiern im preussischen Gebiet nunmehr

von der Wiederzulassung der in den Provinzen Rheinland und Westfalen aufgelösten Gruppen des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten E. V. abhängig machen. Ich empfinde dies um so schmerzlicher, als dadurch ein Mißklang in die Befreiungsfeiern hineinkommen muß, den ich, soweit es an mir liegt, gern vermieden sehen würde.

Um Ihrem Wunsch, Herr Reichspräsident, auf Wiederzulassung des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westfalen entgegenzukommen, hat der Herr Preussische Minister des Innern mit meinem Einverständnis dem Bundesamt des Stahlhelms gegenüber mit Schreiben vom 14. Juli 1930 die Wiederzulassung der in diesen Provinzen aufgelösten Gruppen dieser Vereinigung in Aussicht gestellt. In diesem Schreiben, auf das auch Sie, Herr Reichspräsident, Bezug nehmen, hat der Herr Preussische Minister des Innern zum Ausdruck gebracht, daß er gegen eine Neubildung der aufgelösten Gruppen des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westfalen keine Bedenken geltend machen würde, wenn ihm von der Bundesleitung des Stahlhelms bindende Zusicherungen für eine künftige, den bestehenden Gesetzen nicht zuwiderlaufende Betätigung gegeben würden. Zu einer solchen Forderung bestand Veranlassung, da an der Ernsthaftigkeit der Versicherungen des Stahlhelms auf Grund seiner bisherigen Haltung berechtigter Zweifel gehegt werden mußten, die nur mit besonderen Zusagen der verantwortlichen Bundesführer beseitigt werden können. Eine Antwort des Stahlhelms auf das Schreiben des Herrn Preussischen Ministers des Innern ist jedoch bisher nicht eingegangen.

Ihre Auffassung, Herr Reichspräsident, daß die Auflösung des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen dem Sinne des Gesetzes vom 22. März 1921 (Reichsgesetzblatt Seite 235) zuwiderlaufe, vermag ich mir nicht zu eigen zu machen. Ich stelle vielmehr fest, daß die gesetzmäßig zuständigen Stellen Preußens und des Reiches übereinstimmend das Verbot auf Grund einwandfreien und reichhaltigen Sachmaterials erlassen haben. Es ist mir nicht bekannt, inwieweit Ihnen, Herr Reichspräsident, Material vorgelegen hat, das zu dem in Ihrem Schreiben vom 15. Juli zum Ausdruck gebrachten Urteil führen konnte.

Ich wäre nach wie vor bereit, die Neubildung des Stahlhelms für die in Rede stehenden Gebiete zuzulassen, falls ich die Ernsthaftigkeit der vom Stahlhelm gegebenen Zusicherungen annehmen in der Lage wäre und infolgedessen die Gesetzmäßigkeit seines künftigen Verhaltens als gewährleistet betrachten könnte. Dies wäre möglich, wenn der Stahlhelm die von ihm geforderte Erklärung, die lediglich der geltenden Gesetzeslage entspricht, abgäbe und damit von sich aus das Hindernis, das Ihrer Meinung nach Ihrer Teilnahme an den Befreiungsfeiern entgegensteht, aus dem Wege räumt.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen wird, die Bedenken, die sich Ihrer Reise in das Rheinland entgegenstellen, noch zu beheben und daß es der Bevölkerung des preussischen Gebietes vergönnt sein wird, doch noch Sie, geehrter Herr Reichspräsident, bei den Befreiungsfeiern begrüßen zu können.

Mit dem Ausdruck meiner besonderen Verehrung

Ihr sehr ergebener
Braun.

Des Reichstags Schicksalsstunde

Berlin, 15. Juli (Eig. Bericht)

Die große Wandelhalle des Reichstages kann den Strom von Journalisten und Politikern kaum fassen, der sich an diesem Dienstag zu den parlamentarischen Beratungen drängt. Der Sitzungssaal zeigt auf den Bänken der Abgeordneten nur noch wenige Lücken. Alle Tribünen sind überfüllt. Hinter dem Kanzler und den Reichsministern steht ein großes Aufgebot von Vätern. Auf der Seite des Reichsrats sitzen die Gesandten der Länder und der preussische Finanzminister Höpfer-Alschoff. Es ist ein großer Tag. Nicht nur äußerlich. Eine große Stunde für den deutschen Reichstag, ein Schicksalstag für den deutschen Parlamentarismus ist angebrochen.

Der Kanzler und fast alle Redner wiederholen es: eine große Stunde! Die schmale Gestalt des Reichskanzlers Brüning, einem Priester ähnlicher als einem politischen Führer, erhebt sich. Der Kanzler spricht frei. Eindringlicher, wärmer als sonst. Man fühlt: diese Rede ist nicht an den Reichstag, sondern draußen an das Volk gerichtet. Es ist ein Appell an das Gefühl. Vor dem düsteren Hintergrund tiefsten wirtschaftlichen Pessimismus steht der Zentrumskanzler und gelobt, durch harte Opfer den Weg nach aufwärts zu bahnen.

Brüning wendet sich beschwörend an die Rechte: „Was hat es für einen Zweck, die Diktatur zu beschließen, wenn Sie nicht die Mittel zur Deckung bewilligen?“ Er beschwört die Sozialdemokratie: „Es geht um die Rettung der De-

mokratie! Sie müssen die parlamentarische Verantwortung tragen. Was soll werden, wenn Sie nicht Mittel zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung bewilligen?“ Dann aber braucht der Reichskanzler immer wieder allgemeine Redensarten über Mut zur Verantwortung, den doch gerade die Sozialdemokratie bis zur Unpopularität oft genug gezeigt hat. Sachlich aber enthält die Kanzlerrede mancherlei unklare und zweideutige Wendungen. Dauernde Koalition sei nötig, sehr gut, aber welche, Herr Brüning? Dieser Frage weicht der Kanzler aus. Großer Ausbau unseres Finanzsystems im Herbst sei notwendig. Auch durchaus richtig, aber Brünings Kopfsteiner läßt das Schlimmste über diesen Plan befürchten. Zum Schluß wiederholt der Kanzler fast wörtlich seine Drohung vom April. Entweder Annahme der Deckungsvorlage im Reichstag oder Anwendung aller anderen verfügbaren verfassungsmäßigen Mittel durch die Reichsregierung.

Artikel 48 nennt der Kanzler auch diesmal nicht. Ist es eine letzte Sekunde? Oder eine letzte Hoffnung auf parlamentarische Lösung? Schon fest sich der Kanzler. Mehr demonstrativ als überzeugend rufen und klatschen die Regierungsparteien Beifall.

Ottmann (Soz.) beantragt eine Stunde Unterbrechung. Die sozialdemokratische Fraktion versammelt sich und erwägt noch einmal ihre Taktik. Sie muß die Stunde kaum aus, ihre Haltung bleibt dieselbe wie bisher in diesen schweren Wochen. Dann spricht Reil (Soz.) im Nennum. Es ist eine

glänzend formulierte, eine sachlich wohl begründete und daher überzeugende Rede. Die Rechte glaubt erst, führen zu können. Die Kommunisten brüllten und schimpften. Keil aber redet über die verbündeten Saboteure des Parlamentarismus hinweg. Er wendet sich unmittelbar an den Reichskanzler. Der Sprecher unserer größten deutschen Verfassungspartei an den Reichsführer, der die Innehaltung der Verfassung beschworen hat. Keil ruft dem Kanzler zu:

„Sie haben die stärkste Partei des Volkes und des Hauses nicht für die Sanierung der Reichsfinanzen nutzbar gemacht. Diese Partei aber hat schon einmal in schwerster Stunde das Reich gerettet.“

Die Sozialdemokratie unterfrieht diese geschichtliche Festlegung durch eine stürmische Weisfallkundgebung. Noch einmal wagt die Sozialdemokratie vor dem Artikel 48. Niemand kann sagen, wie das Abenteuer endet. Keils Rede nimmt dem Kanzler jeden Anlaß zur sofortigen Anwendung des Artikels 48 paragrafen. Die Sozialdemokratie wird im Plenum genau wie im Steueranschuß bei dem mehr formalen Artikel 1 sich der Stimme enthalten, um Gelegenheit zu haben, ihre Steuerentwürfe vor dem Reichstag und vor dem ganzen Volke zu unterbreiten und zu entwickeln. Noch einmal umreißt Keil die sozialdemokratische Steuerpolitik:

„Keine Kopfsteuer!“

Wenn Sie den Neuroder Bergarbeitern mit Elendslöhnen eine Bürgersteuer zumuten, so können Sie auch dem Mann mit 100 000 Mark Einkommen eine zehnprozentige Erhöhung der Einkommensteuer auferlegen, wie es die Sozialdemokratie fordert. Wenn

Letzte Verhandlung!

Berlin, 16. Juli (Radio)

Die Führer der hinter der Regierung stehenden Parteien haben die Sozialdemokratie aufgefordert, bis heute vormittag 12 Uhr mitzuteilen, unter welchen Voraussetzungen sie zur positiven Mitarbeit bei der Verabschiedung zur Deckungsvorlage bereit sein würde. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird in ihrer Erwiderung darauf hinweisen, daß im § 5 der Deckungsvorlagen die Kopfsteuer enthalten sei und die Möglichkeit einer Zustimmung zu den Vorlagen deshalb nicht gegeben sei. Der Ausgang der Besprechungen wird weder in bürgerlichen noch in sozialdemokratischen Kreisen günstig beurteilt.

Sie nicht 5 Prozent, sondern 10 Prozent Zuschlag nehmen, ist die Bürgersteuer nicht notwendig.“ Zur Reichshilfe ist die Sozialdemokratie grundsätzlich bereit, aber sie will die Freigrenze erhöhen. Schwerste Bedenken bleiben gegen die Lebzigensteuer. Mit erhobter Stimme ruft Keil dem Kanzler zu:

„In der vorliegenden Form sind Ihre Vorlagen unannehmbar.“

Dann ruft der sozialdemokratische Sprecher die Sozialdemokratie im Lande zum Kampfe auf. Der Kanzler hat kein Recht, den Artikel 48 zu verhängen. Er soll entweder zurücktreten oder den Reichstag auflösen. „Wenn Sie, die Parteien der Mitte und der Rechten, ein gutes Gewissen haben, so gehen Sie diesen Weg. Die Sozialdemokratie ist mit gutem Gewissen bereit, vor die Nation zu treten und das deutsche Volk seiner Urteil sprechen zu lassen.“ Die sozialdemokratische Fraktion applaudiert begeistert. Die Rede hat im ganzen Hause der stärksten Eindruck hinterlassen.

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Oberjohren bricht nur einen Satz vom Platte aus: „Weder die politische Lage noch die Haltung der deutschnationalen Fraktion hat sich verändert. Wir lehnen die Deckungsvorlage ab.“

Als dann der Zentrumsabgeordnete Dr. Föhr mit mehr gutem Willen als Gesicht eine Art Steuerpredigt hält, findet er nur wenig Aufmerksamkeit. Anschließend lassen alle anderen Regierungsparteien kurze Erklärungen verlesen.

Dr. Scholz von der Deutschen Volkspartei begrüßt Brünings Vorlage als einen kapitalistischen Erfolg. Der Wirtschaftsparteiler Mollath wird zum unentgeltlichen Komiker, als er die Zustimmung seiner Partei damit begründet, daß Ausgabenentlastungen erreicht seien. Auch in der Mitte des Hauses laßt man diese Begründung des wirtschaftsparteilichen Umfalls aus. Die deutschnationalen Basen kritisieren die Gegenstände zwar als ganz unzulänglich, attackieren aber dennoch ihre Zustimmung. Die Nationalsozialisten, die seit Monaten bei fast jeder großen politischen Entscheidung die Reichstagstribüne fürchten, hüllen sich auch diesmal in Schweigen.

Es folgt

die Abstimmung über den Artikel 1.

Sie verläuft ohne Sensation. Nicht einmal nennenswerte Abstimmung wird beantragt. Deutschnationale, Nationalsozialisten und Kommunisten stimmen gegen den Artikel, die Regierungsparteien stimmen dafür, die Sozialdemokratie enthält sich. Der Artikel ist angenommen. Es ist dies der Wille der Sozialdemokratie, damit sie am Mittwoch Gelegenheit hat, ihr eigenes Steuerprogramm vor dem Lande darzulegen. Diese nächste Sitzung des Reichstages wird nun wohl die seit Monaten fällige Entscheidung bringen. Als Zeichen brecht Keil dafür, daß es dem Kanzler Brünings nicht gelingt, parlamentarisch zu regieren. Wenn er nicht zurücktreten wird oder die Reichstagsauflösung beantragt, wird er zum Artikel 48 greifen und damit den Weg des politischen Abenteuers beschreiten.

Vor einem Habsburger-Putsch in Ungarn?

Paris, 16. Juli (Radio)

Der „Quotidien“ veröffentlicht heute trotz aller Dementis die neue Habsburger-Liste aus Budapest, daß ein monarchistischer Putsch in Ungarn nahe bevorsteht. Neben dem italienischen Finanzminister Solpi hielten sich angeblich mehrere Abgeordnete Russinis in Budapest auf, die in enger Verbindung mit der Reichsregierung über die Organisation des Putsches verhandeln. Daß der Putschversuch die Aufmerksamkeit des Erzkönigs Otto bereits gebilligt habe, läßt sich nicht mehr bestreiten.

Otto Braun erfuhr den Brief durch die Zeitung

Die Vorgeschichte des Konflikts

Der preussische Ministerpräsident gab gestern abend der Berliner Presse eine Darstellung des Sachverhalts, der folgendes zu entnehmen ist:

Die Oberleitung des Stahlhelms war mehrfach darauf hingewiesen worden, daß sie Uebungen militärischer Art, die zweifellos gegen die Gesetze verstößen, unterlassen müsse. Sie hat entsprechende Erklärungen abgegeben, aber die Uebungen fortgesetzt. Nach der großen Uebung bei Langenberg erfolgte das Verbot. Die tatsächlichen Vorgänge und ein reiches dokumentarisches Material, das beim Stahlhelm gefunden wurde, haben die schließlichen Beweise erbracht, daß der Stahlhelm gegen das Gesetz vom 22. März 1921 verstößt hat.

Bei einer gelegentlichen Unterredung des preussischen Ministerpräsidenten mit dem Reichspräsidenten hat der Reichspräsident erklärt, die Herren Seidte und Düsterberg hätten ihm dargelegt, daß das Verbot auf falschen Voraussetzungen beruhe und hätten ihm befriedigende Erklärungen abgegeben. Der preussische Ministerpräsident hat darauf die Sachlage dargelegt, der Reichspräsident hat ihn, die beiden Führer selbst zu empfangen. Die Herren Seidte und Düsterberg jedoch haben niemals einen Empfang nachgesucht.

Als die Rheinlandreise des Reichspräsidenten in Sicht kam, tauchten Gerüchte auf, daß der Reichspräsident seine Reise von der Aufhebung des Verbots abhängig machen wolle. Diese Gerüchte sind damals vom Büro des Reichspräsidenten energisch demontiert worden. Der preussische Ministerpräsident hat weiterhin dem Reichskanzler Müller und dem späteren Innenminister Birth dargelegt, daß der Stahlhelm keine Erklärungen abgegeben habe und daß keinerlei neue Tatsachen vorliegen.

Im weiteren Verlauf der Dinge hat der Reichskanzler Brünings dem preussischen Ministerpräsidenten den Wunsch des Reichspräsidenten abermals nahegelegt. Der Stahlhelm hat

am 23. Juni an den Reichskanzler ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er darauf beharrt, daß der Stahlhelm nicht gegen die Gesetze verstößt habe. Die Abschrift dieses Schreibens hat der Stahlhelm am 4. Juli dem preussischen Ministerpräsidenten überreicht. Das preussische Staatsministerium hat darauf die Sachlage geprüft und sich dahin entschieden, daß dies Schreiben keine Grundlage biete für eine Aufhebung des Verbots.

Am 14. Juli, also am Montag, ist dem Stahlhelm nahegelegt worden, eine von beiden Bundesführern unterzeichnete Erklärung abzugeben und Garantien dafür zu bieten, daß er nicht gegen die Gesetze verstößt werde. Dieses Schreiben ist am 14. Juli hinausgegangen. Noch bevor aber der Stahlhelm-Bundesvorstand zu diesem Schreiben Stellung genommen hat, hat der Reichspräsident jenen Brief an den preussischen Ministerpräsidenten gerichtet, der die Antwort des Stahlhelms vorwegnimmt und in einer so prononciert unfreundlichen Weise abgefaßt ist, daß er die Absicht erkennen läßt, jede Verständigung unmöglich zu machen. Der Brief macht der preussischen Staatsregierung nicht nur Unloyalität zum Vorwurf, sondern darüber hinaus, daß sie ungeschicklich gehandelt habe. Er enthält positive Anrichtigkeiten: so ist es nicht richtig, daß der Reichspräsident die Annahme der Einladung an die Voraussetzungen geknüpft habe, daß das Stahlhelmsverbot aufgehoben werde. Dieser Behauptung steht das formelle und bestimmte Dementi von damals entgegen, daß die Reise des Reichspräsidenten an keinerlei Voraussetzungen geknüpft sei.

Der preussische Ministerpräsident hat dennoch versucht, die Angelegenheit in einer Unterredung mit dem Reichspräsidenten zu klären und zu bereinigen, aber diese Unterredung wurde zwecklos, als er erfahren mußte, daß der Brief veröffentlicht worden war, ehe er noch in seinen Händen war. Die preussische Staatsregierung hat danach in einem Antwortschreiben ihr Bedauern über diesen Brief zum Ausdruck gebracht.

Antwort an Briand

Die deutsche Note auf die Europa-Denkchrift überreicht

Paris, 15. Juli (Eig. Bericht)

Der deutsche Botschafter in Paris hat dem französischen Außenminister am Dienstag die Antwort der Reichsregierung auf die Europa-Rundfrage Briands überreicht. In die Uebergabe schloß sich eine längere Unterredung, die den Möglichkeiten und dem Ausblick einer Zusammenarbeit unter den europäischen Nationen gegolten hat. Die Zustimmung Deutschlands zum Europapakt wird von der Pariser Presse als besonders wertvoller Erfolg Briands angesehen. Daß Deutschland einige Vorbehalte hinsichtlich der Abrüstung, des Minderheitenschutzes und sonstiger Fragen gemacht hat, hat nach den offiziellen Mitteilungen aus Berlin hier nicht weiter überrascht.

Am Dienstag gingen auch die Antworten der drei skandinavischen Staaten in Paris ein, die sich alle für volle Mitarbeit an dem europäischen Bund bereit erklären. Allerdings betonen Schweden und Norwegen, daß es vielleicht besser wäre, dem neuen Bund eine nicht allzu starre Form zu geben, weil sonst das Interesse für den Europapakt dem Prestige des Völkerbundes schaden könnte. Der Völkerbund habe sich in den letzten Jahren sowieso meistens mit rein europäischen Fragen befaßt, weiter habe er die Hauptaufgabe, die Abrüstung der Völker durchzuführen. Es sei deshalb vielleicht nicht angebracht, die gleiche Aufgabe als das Hauptziel des europäischen Bundes zu proklamieren. Die dänische Regierung erklärt darüber hinaus noch, daß sie es für schädlich halten würde, wenn im europäischen Pakt die Sanktionsbestimmungen aus dem letzten Garantie-Verträge verschärft würden. Diese Maßnahme würde bei dem augenblicklichen Stand der Bewaffnung der europäischen Staaten die allgemeine Sicherheit keineswegs erhöhen, sondern vermindern. In diplomatischer Form gibt Dänemark damit der Befürchtung Ausdruck, daß man unter dem Firmenschild von Garantie- und Sanktionsverträgen die alten Bündnisverträge wieder erneuern könnte.

(Eine ausführliche Inhalts wiedergabe der politisch hochwichtigen deutschen Denkchrift folgt morgen.)

Ergebnislose Ministerwahl in Sachsen

Volkspartei im Bunde mit den Nazis

Dresden, 15. Juli (Eig. Ber.)

Die am Dienstag im sächsischen Landtag vorgenommene Ministerpräsidentenwahl verlief ergebnislos. Die Abstimmung ergab 45 Stimmen der Rechtsparteien für den früheren deutschnationalen Wirtschaftsminister Krug von Nidda und 32 Stimmen für den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Lipinski. Die Demokraten wählten den Reichstagsabgeordneten Kütz, die beiden volksnationalen Abgeordneten stimmten für den gegenwärtigen sächsischen Innenminister Richter. Eine Stimme aus dem Lager der Rechtsparteien wurde für den volksnationalen Abgeordneten Lasse abgegeben.

Vor der Wahl ließ die sozialdemokratische Fraktion durch den Abg. Böchel eine Erklärung abgeben in der es heißt, daß die Deutsche Volkspartei die Nationalsozialisten im Wahlkampf bekämpft und insbesondere der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Schneider die Hitlerianer als gewissermaßen Heer bezeichnet hätte, mit denen es keine Gemeinschaft und keine Zusammenarbeit gebe. Jetzt aber wolle die Deutsche Volkspartei gemeinsam mit den Nationalsozialisten eine Regierung bilden. Die Nationalsozialisten hätten sich in der Wahlbewegung als Gegner des Kapitalismus aufgepielt. Jetzt wollten sie eine Regierung bilden, die nur eine kapitalistische sein könne.

Der demokratische Abgeordnete Dehne erklärte, daß seine Freunde für die geplante Bürgerblockregierung nicht zu haben seien.

Der volksnationalen Abgeordnete Lasse wandte sich jetzt gegen die Nationalsozialisten und stellte fest, daß er und sein Kollege nur einen Ministerpräsidenten wählen würden, der die Interessen der Gesamtheit und nicht die Interessen einer Gruppe vertrete.

Wieder ein Sieg der sozialdemokratischen Opposition

Pensionskürzung im Reichstag angenommen

Pensionskürzung im Ausnahmefall angenommen

Berlin, 16. Juli (Radio)

Das von der SPD. als Initiativgesetz eingebrachte Pensionskürzungsgesetz wurde im Haushaltsauschuß des Reichstages in erster Lesung angenommen. Es wurde beschlossen, daß die Bestimmungen des Gesetzes auch auf die Beamten der Reichsbahn und der Reichsbank Anwendung finden sollen.

Finnischer Reichstag aufgelöst

Helsingfors, 16. Juli (Radio)

Der finnische Reichstag lehnte am Dienstag das Gesetz zum Schutze der Republik mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit ab. Die Regierung antwortete mit der Auflösung des Reichstages und schrieb Neuwahlen für den Oktober aus. Dann trat das Kabinett zurück. Der Auftrag zur Neubildung der Regierung wurde von dem Führer der Sozialisten, Tanner, abgelehnt. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß die Regierung Einheitspartei vorläufig in Amt bleiben wird.

Nobile an Bord des Zeppelin

WTB. Friedrichshafen, 16. Juli

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute vormittag 7.14 Uhr zu seiner zweiten Nordlandreise aufgestiegen. An Bord befinden sich 22 Passagiere, darunter General Nobile. Um 9.20 Uhr wurde Nürnberg passiert.

Was der General Nobile, über den selbst das sächsische Gericht den Stab gebrochen hat, an Bord des Zeppelin zu suchen hat, ist uns unerschlossen. Herr Cäner sollte sich solche Gäste lieber vom Leibe halten.

In allerletzter Stunde

Berlin, 16. Juli, 3 Uhr mittags

Die Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die Abgeordneten Hermann Müller-Franken und Breitscheid haben dem stellvertretenden Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstages heute folgenden Brief übermittelt:

„Herrn Abgeordneten Esser, Reichstag — Berlin“

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist bereit, in mündlichen Verhandlungen die Bedingungen bekanntzugeben, unter denen sie eine Verabschiedung der Deckungsvorlagen mit ihrer Unterstützung für möglich hält. Sie hat jedoch schon gestern durch die Rede ihres Vertreters im Plenum des Reichstages erkennen lassen, daß die in der Deckungsvorlage enthaltene Kopfsteuer, die sogenannte „Bürgerabgabe“ für die Volksmassen unannehmbar ist. Voraussetzung für fruchtbare Verhandlungen wäre daher die Bereitwilligkeit der anderen in Betracht kommenden Parteien, auf die Bürgerabgabe zu verzichten. In diesem Falle wäre auch Gelegenheit gegeben, über notwendige Änderungen der Vorlagen für Arbeitslosen- und Krankenversicherung in Verhandlungen einzutreten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Breitscheid Müller-Franken

Wie uns weiter gemeldet wird, hat der Reichspräsident heute vormittag dem Reichskanzler die offizielle Vollmacht zur Anwendung des Art. 48 und zur Auflösung des Reichstages gegeben.

Winterhaltung und Willen

Auch du möchtest reisen

Die weißen Wände der endlosen Straßenzüge zerspringen vor Hitze. Der Asphalt kocht. Staub frißt sich in alle Poren. Schweiß beißt die Haut wund. Seht in den Wald gehen können! In den kühlen Bach die Füße hängen. Den Kopf in freier Bergluft heben. Und die Brust weiten in schweller Luft, die Lied um Lied in die herrliche Welt hinausjubelt. Jetzt frei sein!

Aber da steht die Fabrik. Das riesige Stahnenhaus. Gleich schwarzen Säulen stemmt sich der Rauch gegen den Himmel. Gellenden Schrei stößt dir die heulende Sirene ins Herz. Du weißt, daß der Lärm der Fabrik dir das Hirn wie mit spitzen Nadeln zermahlt, spürst die Qualen der Kreuzigung auf dem Schädelberge menschlicher Fron, aber du mußt hinein in die Fabrik. Du mußt dich ducken, mußt hören, wie das vergitterte Tor hinter dir zuschlägt und dich trennt von den weiten Straßen, die alle irgendwo in die Welt hineinführen, nach der du dich sehnst. Du leuchst und stöhnst in der Gluthitze vor den hohen Öfen und denkst an die lachende Sonne Italiens, die du so gern sähest, denkst an die kühlen Winde Standinaviens, denen du dich gern entgegenwürfelst in der Qual dieses Sommers.

Ja, auch du möchtest reisen. Auch du möchtest einmal ein Mensch sein. Wie die andern, für die du fröhnst. Wie die andern, die in Stunden das verzeihen, was dich für Tage, vielleicht für Wochen frei machen würde.

Aber dich stößt man tiefer hinab in das Werk, wenn du dich hinaussehst. Und während die Sonne höher und höher steigt und dein

Schneen in die Ferne unerträglich wird, stehst du da im östigen Mittel und bespaßt Waggon um Waggon mit kantigen Schrauben oder freßendem Zement, dunkler Kohle oder knirschendem Eichen. Du verladest den glänzenden Stahl, daß dir der Schweiß das Hemd näßt, das oftmals dein einziges ist, das du am Abend ins Wasser steckst, um es vom Nachtwind trocken zu lassen, während du auf hartem Lager kurzen Schlaf suchst. Deine Kräfte sammelst du für die Fron des nächsten Tages, des übernächsten, des folgenden und so fort. Selbst den Sonntag fliehet man dir zweimal im Monat. Und niemals ein Ende. Bis einmal die Kraft aller Bequälten die eisernen Tore zerschlägt, die zwischen dich und die Ferne sich drängen. Und der von den Herren der Erde sinnlos vergeudete Heberfuß deiner Arbeit in die Hand, die ihn schuf, zurückfliehet und den Traum aller Schaffenden erfüllt: Straßen zu ziehen, die in die Freiheit führen, Berge zu ersteigen, die in ewiges Licht ragen, Meere zu jehen, deren Brandung dir das Echo der eigenen unbefiegbaren Kraft entgegenrollt.

Du weißt, daß einmal alles so sein wird, daß einmal das Ziel unrer Sehnsucht erkämpft ist, und du schreitest mit trohigem Schritte durch die glutheligen Straßen, kampfst den tochenden Aghalt mit deinen Füßen, und wenn du das Fabriktor hinter dir zuschlägst, glaubst du ein Splittern zu hören und gehst an die Arbeit wie einer, der weiß, daß die Frucht seines Schweißes ihm nicht entgehen kann. Und das macht dich stark in aller Qual; das macht dich froh in aller Fron.

Tod im Kartoffelkraut

Es war nach dem Fall Antwerpens. Unaufhaltsam wälzten sich die deutschen Regimenter durch Westflandern, stürmten über die abgeernteten Getreidefelder und schritten durch das dürre Kraut der Kartoffeln.

Kanonendonner kündete das Nahen der Schlacht. Im Dorfe, wo der englische Ordonnanz seine Sachen packte, ließen die Bewohner zusammen. Ratlos standen sie. Bangen in den Herzen und auf den Gesichtern. Trotz aller Zusicherungen, sie zu schützen, gingen die Engländer nun doch zurück.

Sie sollten sich flach auf die Fußböden ihrer Wohnungen legen oder in die Keller gehen. Ein Fortlaufen sei nicht angebracht. Man würde die Deutschen schon hatten. — So hatte man ihnen gesagt. Ein magerer Trost.

Im ersten der dem Feinde zu gelegenen Häuser wohnte eine Frau mit zwei erwachsenen Töchtern, ohne männlichen Rat und Beistand. Der Vater war seit zwei Jahren tot, der Sohn und Bruder im belgischen Heer. Zammernd warteten die drei der kommenden Dinge.

Die ersten Granaten trachten ins Dorf. Sie kamen weither und stammten aus schweren, dickbäuchigen Röhren. Wo sie einschlugen, flogen die Erdbecken haushoch in die Luft.

Die Häuser lagen auseinander. Das erste schien am meisten bedroht zu sein. Die Frauen dachten nicht mehr an den Rat der Engländer. Die Furcht hatte das Gemeinschaftsgefühl in ihnen wachgerufen. Und alle drei eilten sie dem nächstliegenden Gehöfte zu. Entsetzen auf den Gesichtern, Getöse in den Ohren. Da, — ein zischendes Pfeifen, ein lautes Krachen. . . Drei Frauen wälzten sich im dürren Kartoffelkraut.

Zu Tode erschrocken sah man's im Nachbarhause. Doch Hilfe zu bringen wagte man nicht. Wer hätte den Mut zu solchem Werke gehabt! Noch sechs, acht Granaten trachten ins Kartoffelfeld. Dann sprang das Feuer weiter vor. Die Geschosse heulten hoch über die Dächer weg, um dort einzuhauen, wo bereits die letzte feindliche Nachhut in raschen, verzweifelten Sprüngen sich zu retten suchte.

Die englische Artillerie schoß nicht. Sie hatte erkannt, daß sie nichts mehr zu halten vermochte, und hatte Befehl, hinterm Bahndamm Dignuiden-Neuport eine neue Stellung einzunehmen.

Bald liefen die ersten deutschen Stürmer durchs Dorf. Junge Freiwillige von 1914. Siegesbewußt. „Vorwärts!“ war ihnen als Losung eingebrannt worden. Die zweite Welle durchsuchte die Häuser. Mit der dritten kamen die Sanitäter. Diese fanden die Frauen. Da deren eigenes Haus in Flammen stand, trugen sie sie ins nächste Gehöfte. Eine Tochter war tot, eine schwer verwundet. Sie starb im Lazarett. Der Mutter mußte ein Arm und ein Bein abgenommen werden. Von den deutschen Militärärzten. —

Später, als wir in gut ausgebauten Stellungen die „Nacht an der Pfer“ hielten, bin ich vom Ruhequartier aus häufig durch jenes Dorf gegangen. Immer kam ich an einem Grabe vorbei, auf dem ein weißes Holzkreuz den tragischen Vorfall kündete. Zuweilen sah ich auch eine alte Frau auf zwei Krüden humpeln. Die Mutter. Und immer mußte ich an den fernen Süden denken. Aus lachendem Glück war er fortgegangen, seine Heimat zu verteidigen! Und wie wird er sie wiederfinden? . . .

„Doch vielleicht war auch er schon dem Schicksal verfallen.“

Eine kräftige Abrechnung

Der nachfolgende Abschnitt ist dem im „Bücherkreis“ erschienenen Roman „Der Sprung über den Schatten“ von Karl Schröder entnommen.

Im August dieses ersten Jahres fuhr Herr Direktor Rehberg nebst Familie „an die See“, sich von den Strapazen des Telephonierens und Weintrinkens zu erholen. Ich freute mich auf einen Gratismonat. Es kam aber anders.

Dieser Mensch ließ sich in der Schule das Pensum des nächsten Vierteljahres für seinen Sprößling geben. Der mußte „an der See“ arbeiten. „Er hat immer noch den halben Tag zum Bummeln“, sagte er. Ich selbst aber hatte täglich von ein bis fünf Uhr im Stadtbüro Rehbergs zu erscheinen, die dorthin eingesandten Arbeiten zu korrigieren und neue schriftlich auszuarbeiten. Ein Bürofaktorum beorderte, ob ich auch arbeitete, und zwischen vier und fünf klingelte „Herr Direktor“ persönlich an, keiner Kritik die Zügel schießen zu lassen.

Diese sechs Wochen Alleinseins aber genügten, mich bodenbeinig zu machen. Und als die Herrschaften zurückkehrten, stellte ich die Forderung, mir monatlich fünfundsechzig Mark zu zahlen; anderenfalls müsse ich die Stellung aufgeben.

Daß der Mann keinen tödlichen Schlaganfall gekriegt hat, wundert mich, denn als ich mit meinem Vorschlag herauskam, blieb ihm im wahren Sinne des Wortes die Sprache weg. Er glökte mich an, als ob er ein neues Wesen, irgendeine absonderliche Kröte vor sich sähe. Dann lästete er ein paar unverständliche Worte, lächelste blöde, fragte: „Wa-wa-wa-wa?“ um schließlich eine Art Lobsuchtsanfall zu kriegen, als ich meine Forderung wiederholte.

Er stampfte mit den Füßen auf, schlug auf den Tisch, schleuderte Bücher und Hefte auf den Fußboden und schrie mich an: „Das wagen Sie?! Das ist eine unerhörte Undankbarkeit! Mensch, haben Sie sich das überlegt?! Was sind Sie denn? Wo kommen Sie her? Haben Sie in ihrem Leben schon so gut gegessen? Was? Denken Sie, ich habe meine Weine gestohlen? Aber . . .“

er lief hin und her und schien ruhiger zu werden. „Sie bleiben hier und damit basta!“

„Ja; für fünfundsechzig Mark, Herr Direktor.“

Wir kam jetzt zustatten, daß ich ein halber Bauer war und ein pommerischer dazu. So erregt ich war, äußerlich blieb ich ruhig; gleichzeitig aber war mein Verstand hell erleuchtet und auf jeden Angriff gefaßt. Jetzt wollte ich nicht mehr; beschimpfen ließ ich mich nicht.

Als Rehberg begriff, daß ich nicht nachgeben wollte, hielt er es dummerweise für richtig, noch größere Geschütze aufzufahren.

Wieder schrie und tobte er, fragte nochmal: „Wollen Sie jetzt oder nicht?“, und als ich abermals verneinte, ging er auf mich zu und brüllte: „Eine Fliegelei ist das! Ich werde es ihren Eltern schreiben. Wissen Sie, was Sie verdienen . . .?“

In demselben Augenblick schlug ich ihm mit der Faust schwer ins Gesicht. Er kippte hintenüber, und ich ging, ohne aufzusehen, zum Hause hinaus.

Damit war diese Geschichte erledigt. Herr Rehberg hat nie mehr etwas von sich hören lassen.

Ich habe diese Tat nicht bereut. Der Instinkt brach sich Bahn durch wucherndes Verstandesgestrüpp.

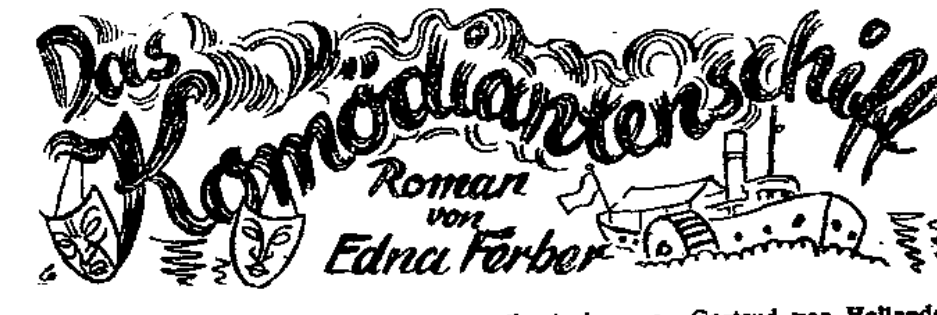
Splitter

Meine Phantasie war so maßlos, daß alles, was ich kennenlernte, mich enttäuschte. Vor allem weibliche Größe. Um die Könige — in den Königen — wie Klein alles, wie leer! Doch eines war größer, als ich gehnnt, war furchtbarer: der Egoismus. Und das Unglück.

Der Fürst, bei der Vorstellung eines berühmten Gelehrten: „Ich habe schon so viel Gutes von Ihnen gehört — was war es doch?“

An der Feigheit gehen wir zugrunde. Herr, schaff ein aufrechtes Geschlecht, täge die Angst der Kreatur! Aber der Herr kann nicht.

(Egebuch.)



Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander. Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Kopf hoch, Mädel! Ich weiß jemanden.“

„Wen? Wen? Gay?“

„Jemand, dem ich manchen Gefallen getan habe. Jetzt kann sie mir auch mal helfen.“ Er dachte laut.

„Sie?“

„Ganz egal.“

„Sie, Gay?“

„So? Sagte ich — na, egal, Nona. Ueberlaß das mir.“

Er war fort.

Sie hatte sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt, Geld zu nehmen, ohne zu fragen, wenn welches da war, und ohne Geld auszulommen und sich nicht zu beklagen, wenn keines da war. Auch schon früher war manchmal guter Rat teuer gewesen, und sie hatten sich den Kopf zerburchen müssen, wie sie den festgefahrenen Karren wieder flott machten. Sie hatten borgen müssen, ebenso, wie sie oft genug Geld verborgt hatten. Das alles hatte das Leben in der Clarkstraße so mit sich gebracht, hatte in seiner Art ganz gut zu der primitiven jungen Stadt Chicago gepaßt. Aber dieses Leben war im Begriff, zu verschwinden. Und mit ihm verschwand auch die Stadt, wie sie bisher gewesen war. An ihrer Stelle erhob sich eine neue um so viel härtere Stadt mit ganz anderen Ansprüchen und Ambitionen.

Magnolia, die an Geldkrisen wahrhaftig gewöhnt war, spürte deutlich, daß die Dinge heute anders lagen. Das war keine Krise. Es war eine Sackgasse.

„Wir wollen hier heraus“, hatte Gay gesagt. Aber es gab keinen Ausweg. Die Männer, die er früher manchmal angeborgt hatte, waren genau so über dran wie er selbst. Die Quellen, denen er bisher seinen unsicheren Lebensunterhalt verdankte, waren am Versiegen, hatten bereits so gut wie ganz zu erstickern aufgehört. Ich weiß jemanden. Jemand, der mir gerne einen Gefallen tut. Jemand — der — mir — gern . . . Ein gräßlicher Verdacht schoß ihr durch den Kopf, ihrem Unterbewußtsein entsprungen. Vergessens suchte sie den widerlichen Gedanken loszuwerden. Immer wieder drängte er sich hervor und grinst sie abscheulich an. Sie nahm ihre Näharbeit wieder hervor. Sie wollte ihre Gedanken auf ihm konzentrieren. Ihm, die jetzt in der kühlen Stille der Koster-

mauern schief. Französisch und Sticken und Manieren und Porzellanmalerei und Nonnenschleier und schwarze Flügelhauben und lange düstere Korridore und runde weiße Gesichter und schlanke weiße Kerzen und Heiligenbilder, die sich nachts in Faune verwandelten. Ein Klirren. Einer der Heiligen hatte seinen Rosenkranz auf den blankpolierten Fußboden fallen lassen. Nein, es war gar kein Rosenkranz. Es war ein Anker, der gegen den eisernen Pfosten klirre.

Magnolia ermachte. Ihre Schere war ihr vom Schoß gefallen. Ihr Gesicht war ganz steif und verzogen. Sie kroch in sich zusammen, schauerte vor Kälte und sah sich um. Ihre kleine goldene Taschenuhr auf dem Tisch — ach so, die war natürlich fort. Sie faltete ihre Näharbeit zusammen. Sie mußte, es war schon spät. Sie war daran gewöhnt, bis um zwölf, um eins oder um zwei aufzubleiben. Aber heute war es später. Irgend etwas sagte ihr, daß es später war. Draußen lag die große Stadt, schwarz und stumm. Komisch, daß sie hier in dem Zimmer saß. Wie unheimlich still es war! Die billige Uhr auf dem Wandbrett war stehen geblieben. Die Zeiger zeigten auf zwanzig Minuten nach zwei. Einundzwanzig Minuten nach zwei, sagte sie sich närrischerweise, um ja ganz genau zu sein.

Sie machte ihr schönes schwarzes Haar auf. Bürtete es und stochte es in zwei lange Zöpfe. Ihr Spitzennachthemd packte merkwürdig zu dem häßlichen Schlafzimmer und den groben grauen Bettdecken. Sie besaß nur die eine Art. Sie ging zu Bett. Sie schlief ein.

Kurz vor Anbruch der Dämmerung kam er nach Hause. Durch die schwarzen Fensterscheiben schimmerte das erste Grau. Seine Schritte klangen anders als sonst. Er fand nicht gleich den Gashehn. Etwas an ihm wirkte fremd, selbst in der Dunkelheit. Das Licht flammte auf. Magnolia wußte, woran sie war. Noch ehe sie sein Gesicht gesehen hatte mit den merkwürdig schlaffen Linien darin, die sie noch nie zuvor bemerkt hatte, wußte sie Bescheid. Zum erstenmal in ihrem Zusammenleben war Gaylord Ravenal betrunken.

Sie setzte sich in die Höhe, langte nach ihrem Morgenrock am Fußende des Bettes und legte ihn achtlos um die frierenden Schultern. Er war unendlich ernst und würdevoll. Er schwankte ein wenig. Der schlaffe Ausdruck in seinem Gesicht Das war alles.

„Das überlaß mir“, sagte er, als setzte er die Unterhaltung fort, die sie um neun Uhr geführt hatten. Er stellte den Rohrstoß sorgfältig in die Ecke. Er zog den Rock aus und behielt dabei den Hut auf dem Kopf. Das wirkte überraschend ordinär, vielleicht weil er bisher stets so penitlich auf gute Formen gehalten hatte. Wie er so mitten im Zimmer stand und fast unmerklich vor- und rückwärts schwankte, zog er aus seiner linken Westentasche eine dicke Brieftasche. Sonst hätte er keine seiner Gewohnheit gemäß wohl kaum aus der Hand gesehen, sondern nur die eine offene Seite

aufgeklappt, damit man das Banknotenbündel darin sehen konnte. Aber in seinem augenblicklichen Zustand vergaß er alle Vorsicht. Mit einer unsicheren Handbewegung hob er die Ledertasche auf die Bettdecke. „Zähl nach“, befahl er sehr energisch. „Zehn Hundertdollarscheine und noch mal zehn Hundertdollarscheine machen zwanzig Hundertdollarscheine, und wer behauptet, daß das nicht wahr ist, der ist ein ganz gemeiner Lügner. Zweitausend Dollar. Wollen Sie bitte nachzählen, Frau Ravenal? Ich glaube“ — mit geschäftlicher Würde — „ich glaube, Sie werden das korrekt finden.“

Magnolia starrte auf die kleine Ledertasche auf ihrem Bett, deren offener Mund sie höhnisch angrinste. Sie rührte keinen Finger.

„Zweitausend Dollar?“ sagte sie.

„Ich glaube, Sie werden das korrekt finden.“ Das Sprechen fiel ihm sichtlich schwer.

„Wo hast du das her, Gay?“

„Egal, überlaß das mir.“

Er knöpfte mit einigen Schwierigkeiten seine Weste auf und gähnte ausgiebig, wie jemand, der nach einem guten Tagewerk seine Ruhe reichlich verdient hat.

Sie sah ihn an, kreideweiß im Gesicht.

„Du hast es von Hetty Hillson.“

Krach! riß ihm der Kragen beim Ausziehen. Er hielt ihn in der Hand und zeigte damit auf das Geld. Er war offensichtlich beleidigt. Nicht ärgerlich, sondern verletzt. „Wie kamst du das nur dazu, Magnolia! Ich habe von der guten alten Hetty tausend Dollar bekommen und keinen Cent mehr. Was hab' ich also getan! Spornstreichs zu Sheedy bin ich gegangen und habe noch tausend beim Roulette gewonnen. Ha! Das mit Sheedy ist ein jamozer Wis, denn siehst du, Roulette ist gar nicht mein Spiel. Ist es nie gewesen. Pharo — das ist mein Spiel. Das ist ein Spiel für einen Gentleman, Pharo. Eintausend von Hetty und direkt zu — Roulette . . . noch tausend . . .“ Er ging schwankend auf das Bett zu.

Im nächsten Augenblick schloß er bereits wie ein Stein. Sein schöner schmaler Kopf war vom Kopfkissen gegliedert. Sie kniete neben ihm im Bett und versuchte, die regungslose Gestalt in eine bequemere Lage zu bringen. Nach einigem Ferren gelang es ihr endlich. Sie zog die Bettdecke über ihn. Dann sah sie wie zuvor in Nachthemd und Morgenrock und starrte auf die offene Brieftasche mit den vielen Scheinen. Jetzt war es bereits dämmrig. Es wurde schon ganz grau im Zimmer. Sie mußte das Gas ausdrehen. Sie stand auf. Sie nahm die Brieftasche Ehe sie das Licht auslöschte, zählte sie zehn Hundertdollarscheine ab. Tausend Dollar. Ihre Finger berührten die Scheine nur widerwillig, und ihre Lippen verzogen sich leicht vor Ekel. Sie legte die Scheine auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Familien-Anzeigen

Für erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer **Silberhochzeit** sagen herzlichen Dank **Joh. Steer u. Frau** Lindenstraße 17 a

Für die uns anlässlich unserer **goldenen Hochzeit** erwiehl. Aufmerksamkeit sagen wir hiermit unherzlichsten Dank. **Hans Erhardt und Frau**

Nach langem, schwerem Leiden entschlief gestern abend m. liebe Frau, ungl. gute Mutter **Marie Tchow** geb. Brügmann im 56. Lebensj. In tiefer Trauer **A. Tchow und Kinder** Die Einäscherung findet am Sonntagabend, 19. Juli, 2 Uhr nachmittags, im Krematorium statt.

Nachruf!

Am 13. d. Mts. verstarb unser Kollege, der frühere Staatsarb. (Pensionär) **Joachim Heitmann** Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am 17. d. Mts., vorm. 10^{1/2} Uhr, von der Kapelle Burgtor aus statt. Die Ortsverwaltung.

Stellen-Angebote

Erbfenspfänder gesucht. Zentner **R.M. 2.20** **Wehde, Gr. Grönau** Führerwerk w. let bis 7^{1/2} Uhr, Linie 1, bei **Harder** 1275

Stellengesuche

Junge Frau sucht Beschäftigung, gleich welcher Art. Ang. O 602 an d. Exp. 1262

Vermietungen

Möbl. Zimmer zu verm. Schützenstr. 56. II. 1261

Kaufgesuche

Kl. Kleiderschrank zu ff. gel. Ang. m. Preis u. O 604 an d. Exp. 1261

2 junge belgische Kiezenkaninchen zu kaufen gesucht. Ang. u. O 603 a. d. E. 1260

Verkäufe

Eintagsfüßen und Putenfüßen zu verk. **Vidal, Süßtr. 61** 1243

1 Zugänger zu verk. **Marliring 48** 1267

Verschiedene

Kinderbettstell. weiß mit Gitter v. 14.- bis 65.- **Gr. Bettstellen** v. 11.75 b. 75.- **Gebrüder Helli** Untertr. 111/112 1. Stock, kein Lab. b. d. Postentor.

Wichtig für jeden Erwerbslosen!

Leitfaden durch die reichsgesetzliche **Arbeitslosen-Versicherung**

Kurze gemeinverständliche Darstellung der hauptsächlichsten Bestimmungen über die Arbeitslosen-Versicherung (mit Tabelle über die Höhe der Unterstützung). Preis 30 Pfennig

Wullenwever-Buchhandlung Johannisstraße 46

300 Ringe am Lager **D.R.F. Ohnelötung** 333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis **Moderne Ohrringe** Bestecke 1156 800 Silber 90 versilb. **H. Schultze, Uhrmacher.** Ecke Johannisstraße jetzt obere Fleischhauerstr. Nr. 12

Großer RESTE-Verkauf

Leinenlager Kleiderstofflager Gardinenlager Spitzenlager KHS

Donnerstag Freitag Sonnabend

wichtige Punkte

Verkauf nur an Mitglieder

RESTE-VERKAUF

Konsumverein

ABT. WARENHAUS-SANDSTR.

Denken Sie

auch daran, daß Sie nur noch am Donnerstag, Freitag und Sonnabend dieser Woche

10%

Rabatt auf meine Qualitätswaren erhalten?

J.H. Pein

Das Haus der guten Qualitäten Neben dem Rathaus

Sohlen-Ausschnitt und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb **Bischoff & Krüger** Königsstraße 93 Nähe Ede Wahnstr.

Gesunde Herbologie!

das segensreiche, giftfreie Heilverfahren **Sprechstunden** jeden Donnerstag v. 9-5 Uhr **Lübeck, Spillerstr. 11 II.** durch den durch seine Heilerfolge bestens bekannten **Augendiagnostiker Hamel!** 40 jährige Praxis

Modern eingerichtete Kraftfahrerschule für Damen und Herren **Auto-Swing, Lübeck** Fackeburger Allee 2 Telefon 29 595

Für die Hausfrau ist es eine tägliche Freude, mit dem **Junker & Ruh** Gasherd arbeiten zu können. Möchten Sie nicht auch einen **Junker & Ruh** von **Heinr. Pagels?**

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 18. d. Mts., vormittags 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

1 Bäckerschrank, 1 Schreibtisch, 1 Klavier, 1 Büttel, 1 Verstoß, Sessel, drei Wand- und 2 Standuhren, 2 Kleiderschränke, 2 Radio-Apparate, Peddingrohr, 1 Herd für Gas und Kohlen, eine Schreibmaschine „Orga Privat“, 1 Warenrost, Hand- und Stichtöpfe, Zigarren, eine große Partie Zubehörteile für Radio und elektr. Anlagen, Zigarren, 1 zwei-sitziger Opelwagen R 1975, 1 Perlenkranzwagen Marke Brennarbor, 81837, und Antiquitäten.

Ordnung, Gerichtsnotar. Telefon 22202.

Stadthallen-Lichtspiele

2-stumme Großfilme

Jenny Jugo die so beliebte, temperamentvolle Darstellerin, spielt die Hauptrolle in dem reizenden Ufa-Film **Flucht vor der Liebe** (Das Kind der Straße)

Die Handlung führt in ein Milieu, das jedem vertraut ist, und das sich in weitesten Kreisen größter Beliebtheit erfreut — das Milieu des Rummelplatzes, des Jahrmarktes, der Messe.

2. Der Fehltritt der unbekanntenen Tänzerin **„Schande“** Carl de Vogt Rita Rina Als Student / Glückl. Ehe / Die exquisite Tänzerin Auf der Flucht / Verzweilung

Woche u. a.: Schmelting in Berlin

Preise Mk. 0.80 bis 2.-

Restaurant „Zum Sandhaus“ Schönböden Zu d. am Sonnabend, d. 19. Juli, stattfind. **Kinderfest mit nachfolgend. Ball** ladet freundl. ein **Frau E. Hoffmann**

Freilichtbühne Mittwoch, 8-10 Uhr: **Allgemeiner Volkstanzabend** Eintritt frei. Donnerstag, 8-10 Uhr: **Tanzabend** d. Soz. Arbeiterjugend Eintritt frei. Freitag, 4^{1/2}-6^{1/2} Uhr: **Kinder-tanznachmittag** Eintritt frei. Sonnabend, abends 8 Uhr: **Wochenendfeier** Gesang — Tanz (Plattl. Arbeitsgem.) Eintritt frei. Sonntag, 4^{1/2} Uhr: **Raspe** von Werner Berren, Kiel. Erm. 30^{1/2}, Kind. 20^{1/2}

Spielkarten gut und billig **Wullenwever-Buchhandlung** Johannisstraße 46.

Erfrischend und in der warmen Jahreszeit geradezu unentbehrlich sind Vor- und Nachspeisen aus GEG-Erzeugnissen:

GEG-Schokolad.-Puddingpulver . . . Paket 10 ^{1/2}	GEG-Himbeer-Puddingpulver . . . Paket 10 ^{1/2}	GEG-Gelee-Pulver, Himbeer . . . Paket 25 ^{1/2}
„Vanille-Puddingpulver . . . Paket 10 ^{1/2}	„Ananas-Puddingpulver . . . Paket 10 ^{1/2}	„Gelee-Pulver, Erdbeer . . . Paket 25 ^{1/2}
„Erdbeer-Puddingpulver . . . Paket 10 ^{1/2}	„Puddingpulver lose . . . Pfund 60 ^{1/2}	„Gelee-Pulver, Waldmeister Paket 25 ^{1/2}
„Zitronen-Puddingpulver . . . Paket 10 ^{1/2}	„Rote-Grütze-Pulver . . . Paket 10 ^{1/2}	„Erdbeer- u. Himbeersirup in Fl. 1.50
„Mandel-Puddingpulver . . . Paket 10 ^{1/2}	„Vanille-Soßenpulver . . . Paket 5 ^{1/2}	„Himbeer- u. Kirschsirup lose Pld. 80 ^{1/2}

Warenabgabe nur an Mitglieder

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg., e. G. m. b. H.

Prwall-Späße - -

Dunkelhäutige Lübecker in der Zeltstadt — Ein richtiggehender Häuptling im Wigwam Nr. 1

Das Leben und Treiben auf dem Prwall ist im Gegensatz zur steifen Konvention am Travemünder Strand herzerfrischend. Das Zeltlager ist oft der Schauplatz köstlichen Humors. Negerspiele und Indianerkämpfe selbst der Erwachsenen sorgen für



Ein guter Braten

Umwachlung. Bei ihrer Naturbräune haben die Prwallbewohner eine Bemalung nicht nötig. Bronzene Gestalten tummeln sich in den Fluten der See. Wir bringen einige Bilder der lustigen Zeltbewohner vom Prwall, wie sie gerade dabei sind, nach Indianerart einen „gefangenen Weißen“ zu baden, um ihn, wie auf dem 2. Bild zu sehen ist, am Marterpfahl lang-



Am Marterpfahl

sam zu Tode zu bringen. Die weißen Zelte im Hintergrund und die köstliche Schiffbelleidung der „Wilden“ vervollständigen das Bild eines Indianerdorfes. Wir wollen nicht vergessen mitzuteilen, daß selbstverständlich das ganze Prwalldorf von einem Häuptling, von Zivilisten auch Bürgermeister genannt, der Zelt Nr. 1 bewohnt, regiert wird.

Sonderbarer Transport:

5000 Forellen reisen durch Deutschland

Von Jütland nach Basel im D-Zug

Durch Zufall kam ich auf die Sache. Eine Lokomotive holt sich auf dem Heideberger Hauptbahnhof einen fremd aussehenden Wagen, der vorher offenbar von einem Zuge abgehängt worden war, und beim Anprall der Lokomotive sah ich Wasser aus den kleinen Fensteröffnungen spritzen. Ich ging neugierig näher (Journalisten haben derartige Umwandlungen!) und erkannte nun einen dänischen Wagen mit der Aufschrift:

„Dieser Wagen befördert lebende Fische“.

und außerdem war als Ziel Basel angegeben. Es waren also Fische aus Dänemark für die Schweiz!

Dann sah ich im Wagen einen Mann, der offenbar den Transport begleitete. Ich versuchte auch, mit ihm, der mit dem lieben Deutsch nicht gerade auf Du und Du stand, eine Unterhaltung anzuknüpfen, und das hatte zur Folge, daß er mich einlud, seinen Wagen innen zu besichtigen. Nun traute ich meinen Augen kaum; da waren einige große Wasserbehälter aus Zink, in denen fünftausend lebende Forellen schwammen, auf dem Wasser übrigens dicker Schaum vom ewigen Schäumen des Wagens stand, eine große Anzahl Stahlflaschen mit Sauerstoff, zahlreiche Zuleitungen zu den Behältern, andere Röhren und sonstige Merkwürdigkeiten. Ich drückte den Schaum ein wenig auf die Seite und sah nun tatsächlich eine Menge von Fischrücken im Wasser wimmeln, — lauter schön gepunktete Forellentrücken, wie ich sie in meinem Leben vorher nur einmal in solchen Mengen beisammen gesehen hatte, nämlich in Donaueschingen in einem der beiden Quellflüsse der Donau.

Dieser Wagen fährt also jede Woche einmal aus Jütland nach Basel, und zwar aus früher deutschem Gebiet, das dann dänisch wurde. Er braucht stets reichlich zwei Tage für seine Reise, denn er unterbricht sie hier und da, und mit Schnellzügen wird er nicht befördert. Desser steht er auch irgendwo auf einige Stunden still, worüber die Fische wohl erfreut sein mögen. Viermal wird jetzt im Sommer das Wasser auf jeder Fahrt erneuert, d. h. es wird auf einem der größeren Bahnhöfe, wo der Wagen sowieso abgehängt werden muß, einfach unten abgelassen und aus den Bahnhofswasserleitungen, die ja auch den größeren Bedarf der Lokomotiven zu decken haben, frisch aufgefüllt. Die Erneuerung des Wassers war erst vor kurzem geschehen, aber leider war nicht aller Schaum beseitigt worden. „Das macht nichts“, meinte der Begleiter des Transports, „denn die Forellen bekommen ja durch die Leitungen ständig frische Luft zugeführt.“ Trotzdem gibt es aber auf jeder Fahrt eine Anzahl Toter unter den Fischen.

Mancher wird denken, daß die Schweiz doch in ihren vielen Gebirgsbächen selber große Mengen von Forellen haben müsse. Das ist auch richtig, aber auch solche Mengen reichen nicht aus gegenüber dem riesigen Bedarf, der im Sommer bei dem starken Fremdenverkehr in der Schweiz auftritt. Deshalb hat sich, schon vor dem Krieg von einigen deutschen Fischzüchtern in kleinem Maßstab eingeleitet, allmählich ein regelmäßiger Absatz

herausgebildet. Die Forellen werden in Dänemark (etwa eine halbe Stunde Bahnfahrt von der deutschen Grenze entfernt) in Bächen und Teichen mit Hilfe von billiger Nahrung aus Fischen und anderen, sehr nahrhaften Nahrungsmitteln herangezogen, gewissermaßen herangemästet. Sie sind dann, wenn sie verschickt werden,

nicht nur billiger, sondern auch fleischiger als die Schweizer Gebirgsforellen,

die sich ihren „Speck“ in jahrelanger mühsamer Jagd erobern müssen.

Allerdings sind die Kosten dieser Transporte sehr groß. So machen Fracht, Zoll, Wasserversorgung, Stellung eines Begleiters schon hohe Beträge aus; aber dazu kommt noch die Notwendigkeit, daß der Wagen auch ständig von einem deutschen Zollbeamten von der dänischen bis zur Schweizer Grenze begleitet wird. Da es ein Durchgangstransport ist, so müßte er eigentlich von einer Grenze zur anderen unter Zollverschluss laufen. Weil das aber wegen des Begleitmannes nicht möglich ist, dem dann bei einem Unglück der Weg aus dem Wagen abgeschnitten sein könnte, so muß der Wagen offen fahren und die Verwendefirma die Kosten einer Zollbegleitung tragen, die aufpaßt, daß mit dem Fischtransport unterwegs nichts Unrechtes geschieht, daß er sich z. B. nicht schon in Deutschland verringert. Der Zollbeamte fährt nicht im Fischwagen, sondern in einem Personenzug, aber auf jeder Haltestelle hat er auszustiegen und sich um den Güterwagen zu kümmern. Zufällig kommt er auch jetzt gerade daher, vielleicht zur Kontrolle meines Beginnes in diesem Wagen. Er meint, der Transportbegleiter im Fischwagen habe es besser, denn er könne sich wenigstens nachts ein richtiges Lager zurecht machen, während er in den Abteilen dritter Klasse nur wenig Bequemlichkeit finde. Auch sonst bekomme man natürlich dieses Fahren nach einiger Zeit satt, zumal bei solcher Hitze wie jetzt. Eine Unannehmlichkeit sei immerhin, daß man in der Schweiz zwischen Ankunft und Abfahrt gelegentlich irgendeine schöne Fahrt machen könne und so wenigstens einige der berühmten Naturschönheiten ohne große Kosten sehe.

„Die Firma muß jedesmal 150 RM. für meine Begleitung zahlen“, so erklärte mir der Zollbeamte;

aber er fügt hinzu, daß das, an dem hohen Zollbetrag gemessen, immer noch nicht viel sei.

Gerade als auch er prüfend den Schaum auf die Seite drückt, springt eine Forelle in die Höhe und schlägt dann klatschend ins Wasser zurück, so daß wir alle naßgespritzt werden. Vielleicht wird sie gerade jetzt, da man von ihr in der Zeitung lesen kann, von einem reichen Amerikaner auf dem Nigi zu Mittag verzehrt, der dann später in der Union erzählen wird, daß das Beste in Europa doch die Schweizer Forellen gewesen seien.

Ganz regelmäßig also gehen diese Transporte durch Deutschland. Mancher mag den dänischen Wagen schon irgendwo gesehen haben, ohne von seiner lebenden Fracht etwas zu ahnen. Jeder Wagen bringt eine solche Zahl von Fischen fort, — fünftausend lebende Forellen, das will schon etwas heißen!

Wieder ein Calmette-Kind gestorben

Gestorben	58	(57)
Krank	61	(62)
Gebessert	73	(73)
Gesund	59	(59)

Aus unserer Kinderrepublik

Von der Leitung der Kinderrepublik „Lübecker Bucht“ wird uns geschrieben:

Die Kinderrepublik „Lübecker Bucht“ beklagt den Tod eines Jungfalken. Erika Fellenberg aus Danzig ist im Allgemeinen Krankenhaus an Diphtherie gestorben.

Die Untersuchung der Vorgeschichte hat ergeben, daß die junge Genossin das Gift dieser Krankheit bereits aus der Heimat in das Lager mitgebracht hat. Der Zustand der Kranken verschlechterte sich und so ordnete der Lagerarzt, Genosse Dr. Odeffey, wegen Diphtherie-Verdachts die Ueberführung in das Allgemeine Krankenhaus an.

Noch an demselben Tage wurde der stellvertretende Physikus, Notarzt Dr. Diederichs, verständigt. Die von dem Lagerarzt angeordneten Sicherheitsmaßnahmen, die ein evtl. Ausbreiten der Krankheit verhindern sollen, wurden gutgeheißen, nachdem sich Dr. Diederichs im Lager selber umgesehen hatte.

Es ist selbstverständlich alles geschehen, was einem weiteren Auftreten solcher Krankheiten vorbeugen kann. Dies zu erwähnen scheint uns so sehr angebracht, als uns gestern ein abenteuerliches Gerücht über Massenerkrankungen an Scharlach usw. übermittelt wurde. Scharlach ist glücklicherweise im Lager nicht aufgetreten.

Der Gesundheitszustand der 2300 Lagerteilnehmer ist trotz der außerordentlich ungünstigen Witterung in der ersten Woche erfreulich gut.

Freilichtbühne. Am Mittwoch abend findet der allgemeine Volkstanzabend statt. Es kann jeder kommen und auch mittanzen. Der Eintritt ist frei. Am Donnerstag abend tanzt die Sozialistische Arbeiterjugend bei freiem Eintritt. Am Freitag nachmittag tanzen und spielen die Kinder. In der ersten Stunde die Kleinen, in der zweiten die größeren Kinder. Wer will, kann kommen. Am Sonnabend abend findet eine Wochenfeier statt. Die Blattdutsche Arbeitsgemeinschaft singt einige Lieder und führt verschiedene Bauerntänze vor. Der Eintritt ist frei. Und Sonntag kommt Werner Perren mit seinem Kapser. Er spielt ein Märchen „Das Wunderland“. Eintritt wie üblich.

Blitzschlag fordert ein Menschenleben

Landwirt Jselhorst aus Eshorst getötet. — Schwere Flur- und Gebäudeschäden

Leber weite Teile der Wasserkanäle gingen am Dienstag nachmittag außerordentlich heftige Gewitter nieder, die vielfach Gebäude- und Flurschäden anrichteten. In der Oberbeckstraße 16 beschädigte der Blitz einen Schornstein und das Dach, ohne aber einen Brand zu verursachen. Auch am Landgraben 25 verursachte ein kalter Blitzschlag Beschädigungen an Dach und Decke. Schließlich wurde, wie uns gemeldet wird, die Bürgermeisterei beim Volksfestplatz von einem Blitz getroffen, ohne indes schweren Schaden anzurichten. Der Weg, den der Blitz genommen hat, ist deutlich zu sehen.

Leider haben die gestrigen Gewitter auch ein Menschenleben gefordert. Wie unser Berichtsfahrer meldet, wurde in Cleverbrück der Landwirt Jselhorst aus Eshorst, als er beim Roggenmähen beschäftigt war, vom Blitz tödlich getroffen. Der Landwirt Jselhorst lag auf der Mähmaschine. Der junge Jselhorst und mehrere Landarbeiter, die Garben banden, wurden nur leicht verletzt. Auch das Pferd wurde durch den Blitz erschlagen.

Änderung im Postreiseverkehr. Vom 10. Juli an werden Beträge auf Postreisehefte auch von den Bahnhofswechselstuben ausgehändigt, die von der Deutschen Verkehrs-Kredit-Bank A.-G. in einer Reihe größerer Orte und in einigen Grenzorten unterhalten werden.

Ringkämpfe in den Ausstellungshallen. Am gestrigen Abend standen sich im ersten Treffen Jpewatcek und Buchheim gegenüber. Der schwere Tische, der sich durch seine unsäure Ringweise die Sympathie des Publikums schon längst verschert hatte, wurde überraschenderweise in der 48. Minute durch Rücktreiben besiegt. Pohljuch stand Kochanski im Entscheidungskampf gegenüber und siegte ersterer durch Eindringen der Brücke nach einer Gesamtzeit von 1 Stunde und 3 Minuten. Wolfe gegen Johnson. Was Wolfe an Kraft und Körperstärke überlegen ist, erweist Johnson durch seine fabelhafte Technik. Es ist staunenswert, wie sich Johnson aus den gefährlichsten Lagen befreit und sofort zum Angriff übergeht. Leider mußte der Kampf wegen Eintritt der Theaterabschlusskünde abgebrochen werden.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezirker des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 17. Juli für die Bezirke Stadt und Burgtor, für die übrigen Bezirke am Freitag, dem 18. Juli von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus an der Kasse statt. Später werden keine Gutscheine ausgegeben.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich betragen: Wasser 19, Luft 18 Grad.

Der Deutsche Juristentag in Lübeck

Die ersten Vorbereitungen

Die Ständige Deputation des Deutschen Juristentages beschloß sich in ihrer in Feldafing am Starnberger See abgehaltenen Sitzung mit den Vorbereitungen für den vom 10.—13. September in Lübeck stattfindenden 36. Deutschen Juristentag.

An der Sitzung nahm auch ein Mitglied der Justizkommission des Lübecker Senats teil.

Die erste Plenarsitzung, mit der der Juristentag eröffnet wird, soll am Mittwoch, dem 10. September, nachmittags 3 Uhr, im Stadttheater abgehalten werden. Die beiden folgenden Tage sind den Sitzungen der Abteilungen gewidmet. Die zweite Plenarversammlung findet am Vormittag des 13. September statt.

Mit Rücksicht auf die ernste wirtschaftliche Lage ist die Tagung hauptsächlich als Arbeitstagung gedacht.

Die geselligen Veranstaltungen werden möglichst eingeschränkt. Vorgelesen sind eine Aufführung von Kleists Zerbrochenem Krug im Stadttheater am zweiten Abend (11. September) und ein im einfachen Rahmen gehaltener

Empfang durch den Senat im Rathaus

am dritten Abend (12. September). Außerdem soll den Teilnehmern Gelegenheit zu einem gemeinschaftlichen Ausflug nach Travemünde am Nachmittag des 13. September nach offiziellem Schluß des Juristentages gegeben werden.

Zur Teilnahme an den Verhandlungen des Juristentages mit Stimmrecht sind nur dessen Mitglieder berechtigt. Die Mitgliedschaft wird erworben durch schriftliche Anmeldung beim Schatzmeister der Ständigen Deputation, Professor Dr. Flechtheim, Berlin NW. 7, Unter den Linden 78.

Kinderrepublik „Lübecker Bucht“

Voranzeige

Sonntag, den 20. Juli, großer Besuchstag. Nähere Nachrichten folgen. Wir bitten alle Genossen und Genossinnen, nicht außerhalb der Besuchszeit zu kommen. Die Besuchstage sind die Sonntage!

Der Mord von Röntgental

18 Nazis auf der Anklagebank

In Berlin-Moabit haben zwar die Gerichtsferien begonnen, trotzdem aber herrscht in den düstern Sälen Hochbetrieb. Zwei Schwurgerichtsperioden sind angesetzt, in denen eine ganze Anzahl politischer Prozesse gegen Nationalsozialisten und Kommunisten verhandelt werden sollen. Am Montag startete der erste Prozeß, der auf mehrere Wochen Verhandlungsdauer berechnet ist.

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts 3 stehen 18 Nationalsozialisten, zum Teil Jugendliche und Schüler im Alter von 16 bis 17 Jahren unter der Anklage der schweren Körperverletzung mit Todeserfolg.

Die Anklage hat den heimtückischen nationalsozialistischen Ueberfall auf Reichsbannerleute in Röntgental zum Gegenstand, bei dem ein Arbeiter durch Schüsse getötet und mehrere andere mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Der Verhandlungsfaal ist durch Schupo und Kriminalbeamte stark gesichert, da man mit nationalsozialistischen Demonstrationen rechnet. Acht Angeklagte befinden sich in Untersuchungshaft, eine ganze Serie nationaler Rechtsanwältinnen ist aufmarschiert, um die nationalsozialistischen Kommiss dem unbehaglichen Arm des Gesetzes zu entziehen. Man erblickt u. a. Herrn Saef, den unentwegten Femeantwalt, der, ein blühendes Monokel im Auge, schnoddrig und nonchalant, seine maßige Körperlichkeit drohend gegen den Staatsanwalt ins Gesicht führt. Der Röntgentaler Ortsgruppenleiter des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold tritt als Nebenkläger auf, unterstützt von dem rührigen Rechtsanwalt Dr. Joachim. Die Verhandlung wird etwas umständlich, aber mit Sorgfalt von Landgerichtsdirektor Ohnesorge geleitet, die Anklage vertreten Staatsanwaltschaftsrat Stehning und Staatsanwaltschaftsreferendar Verf.

Der nächtliche Feuerüberfall

Am Abend des 5. März tagte im Lokal von Meißel in der Bahnhofsstraße in Röntgental die Jungkameradschaft des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Im Nebenfaal fand eine Mieterversammlung statt, während eine Anzahl Straßen weiter in der als nationalsozialistischem Standquartier bekannten Wirtshaus „Ebelweiß“ der Sturm 29 der Nationalsozialisten eine Versammlung abhielt. Als einige SA-Leute, die vor dem Lokal standen, zwei Reichsbannerkameraden auf der Straße erblickten, kam es zu

Kempelen, die, wie fast immer in solchen Fällen, von den Nationalsozialisten ansingen.

Kaum hatten die im „Ebelweiß“ versammelten Nazis von dem Vorfall erfahren, als ihr Führer Köppner ans Telefon ging und aus dem Hotellokal von Franz in der Wülfersstraße in Berlin „Verstärkung“ anforderte. Im Lokal Franz stellte der SA-Mann Markwardt, einer der Hauptangeklagten, eine verlässliche Prügelgarde zusammen. Fahrgeld wurde verteilt und dann ging's nach Röntgental. Hier stießen die Berliner mit den „Ebelweiß“-Leuten zusammen und

legten sich anweilt des Reichsbannerlokals auf die Lauer.

Als die nichtahnenden Republikaner nach Schluß ihrer Versammlung das Lokal verließen, eröffneten die Hitler-Banden ein Schnellfeuer auf sie. Der Gärtner Kubow, der aus der Mieterversammlung kam, geriet in das mörderische Feuer der Nationalsozialisten und wurde durch Bauch- und Kopfschüsse so schwer getroffen, daß er am anderen Tag verstarb, mehrere erheblich Verletzte blieben auf dem „Schlachtfeld“.

Rowdys und Verführer

Wenn man die Galerie der Angeklagten überschaut, so ist man im Bilde. Neben ausgesprochenen Rowdytypen, verwildert, zornig und gelassen, denen ein kleiner Totschlag nichts mehr gilt, und die die Politik als eine frisch-fröhliche Angelegenheit des Tages inläufige Totschläger betrachten, junge Menschen, die fanatisch verbissen und

in einen Rast unerschütterlicher Phrasen verstrickt,

morbiden Verschwommenheiten nachjagen. Halbe Kinder, gänzlich unausgeprägt, aber mit einer selbstbewußten Verbobtheit wie die heuerigen Veteranen eines spießigen Regiments. Sind das die jungen Menschen, mit deren Hilfe Hitler sich sein sagenhaftes drittes Reich zimmern will? — !

„Heil Hitler“ und „Rot Front“!

Markwardt, der Führer des Berliner Stütztrupps, soll, so behauptet die Anklage, als erster geschossen haben. Markwardt ist ein 23jähriger Mensch mit aufgequollenen Jügen und schlecht kopierten soldatischen Mäcken.

Das keine, sehr bezeichnende Kennzeichen nationalsozialistischer Reichenerziehung. Er besuchte eine Oberrealschule, kam bis zur Obersekunda und dann in eine kaufmännische Lehre. Seit März 1930 gehört er dem Sturm 29 der Nationalsozialistischen Partei an. Sieben Tage vor dem blutigen Feuerüberfall in Röntgental wurde er zum Gruppenführer „ernannt“, er hat seinen Schein und seine Eignung ja auch einige Tage später schlagend bewiesen. Der übrige Bestand der Angeklagten led und munter, daß die überfallenen Reichsbannerleute zuerst angegriffen und geschossen hätten. „Als wir im Lokal Franz saßen“, erzählt Markwardt, wurde ich von Köppner ans Telefon gerufen und gebeten,

mit einer Anzahl geeigneter Leute nach Röntgental zu kommen.

Obi sei etwas mit dem Reichsbanner los. Nachdem ich mir das Fahrgeld von der Wirtin gepumpt hatte, fuhr ich mit zehn Mann den Röntgentalern zu Hilfe. Als wir vor dem Reichsbannerlokal Meißel standen und mehrere Leute auf die Straße kamen, riefen wir, um den Gegner über unsere Stärke zu täuschen: „Reichsbanner! Das haben Sie denn da gerufen?“ „Heil, Hitler“ und „Deutschland erwache!“ Staatsanwalt: „Es haben aber mehrere Leute von ihnen auch „Rot Front“ gerufen.“

Angeklagter (sehr verlegen): „Ja, Rot Front haben sie auch gerufen.“ Vorsitzender (sehr verwundert): „In dem das Ihre Partei ist?“ Angeklagter: „Nein, das nicht, aber wie wollten die Reichsbannerleute irreführen.“ Vorsitzender: „Was Sie, wie Sie hier behaupten, die Angegriffenen gemacht haben, warum haben Sie da nicht, auch bei dem Kommen der Polizei anzuweisen, die Sache angezeigt?“ Angeklagter: „Zur Polizei haben wir kein Vertrauen, die schlagen uns nur mit dem Gewehrschloß und lassen die Kommunisten angehen.“ Auf

eindringliches Befragen durch den Staatsanwalt muß der Angeklagte zugeben, daß er mit seinem Komplizen von Zittwitz ein Alibi verabredet habe. Vorsitzender: „Es soll auch der Ruf „Rache für Horst Wessel“ gefallen sein.“ Markwardt (zögernd): „Das kann schon stimmen.“

„Kanonen heraus!“

Der zweite Hauptangeklagte, der Bautechniker von Zittwitz, hat die höhere Schule bis Obertertia besucht. Er war früher Mitglied des Roten Jungsturms

und kam dann vor zwei Jahren über den Stahlhelm zu den Nationalsozialisten. Zittwitz klagt über schwache Nerven und hat schon einmal einen Selbstmordversuch gemacht. Seine Schilderung der Vorgänge weicht insofern von den Aussagen des Markwardt ab, als er zugibt, daß die Nazis auf die aus dem Lokal herauskommenden Reichsbannerleute geschossen haben. Allerdings, wie er meint, in Notwehr. Vorsitzender: „Haben Sie die Rufe „Kanonen heraus!“ und „Gebt Feuer!“ gehört?“ „Wir waren alle völlig kopflos und ratlos. Ich floh dann und las am anderen Tag in der Abendausgabe des „Vorwärts“, daß wir die Reichsbannerleute überfallen hätten.“ Vorsitzender: „Aber das stimmt doch auch nach Ihrer Darstellung!“

Terzianer Schlenker zieht in den Krieg

Der 18jährige Oberterzianer Alfred Schlenker war einer der Haupttäufelstörer und soll aus einem Trommelrevolver geschossen haben. Ein kleiner, schwächlicher Kerl mit zurückliegender Stirn, ungewöhnlich blasse Gesichtsfarbe und fanatischen, starren Augen.

Er ist mehrfach sitzen geblieben und scheint geistig nicht sehr auf der Höhe zu sein, aber zum nationalsozialistischen Sturmtruppführer langte es immerhin noch.

Seine Aussage deckt sich in auffälliger Weise mit der Mark-

Es ist so:

Wenn alle klagen, dann glaubt kaum einer noch an eine Besserung. Wer wird aber die Hände in den Schoß legen wollen? Der Kampf um die Mark des Kunden muß eben doppelt achtsam geführt werden. Vermeiden Sie in Ihrer Werbung alles, was Geld kostet, ohne Erfolge zu bringen.

Die wirkfame Anzeige im Lübecker Volksboten wird Ihnen jetzt der beste Helfer sein

In Aachen sind zu sehen:

Die Windeln von Bethlehem

Die kleinen und die großen Heiligtümer / Der Gürtel des Heilandes und der Schleier der Gottesmutter / Hoch im Münsterturm hängen sie

In dem alten Münster zu Aachen, in dessen Schatten früher die deutschen Kaiser gekrönt wurden, herrscht in diesen Tagen lebhaftes Treiben. Die Aachener „Heiligtumsfahrt“ hat begonnen. Tausende Pilger kommen in diesen Tagen in die Stadt am westlichsten Ende Deutschlands, um die dort aufbewahrten Reliquien anzubeten. Und Reliquien werden gerade in Aachen in großer Menge aufbewahrt. Während Köln sich nur rühmt, daß die Schüssel der drei Weisen aus dem Morgenlande — die man im Mittelalter zu „heiligsten drei Königen“ gestempelt hat — in einem kostbaren Schrein zu hüten, während in Trier nur ein heiliger Rock gezeigt wird, den Christus einst getragen haben soll, während in Düren nur ein einziger Schüssel, nämlich der der heiligen Anna, der Großmutter Christi, gezeigt wird, kann man in Aachen

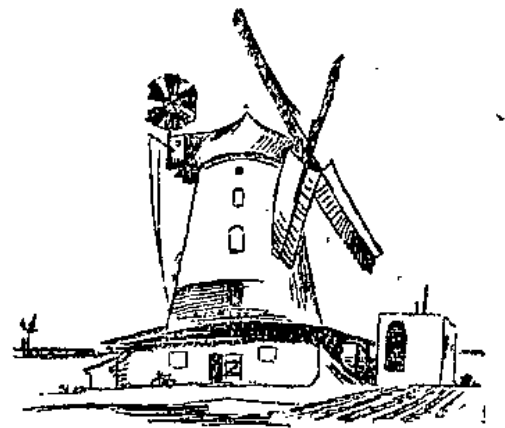
eine ganze Menge der kostbarsten Reliquientüde

bewundern. Da sehen wir den lebernen Gürtel des Heilandes, einen leinernen Gürtel (wahrscheinlich der Sommergürtel), den Schleier der Gottesmutter, einen Teil des Strides, mit dem Christus an die Geißelsäule angebunden war, Teile vom heiligen Kreuz, das Sünd eines Kreuznagels, ein Stück von dem Schwamm, mit dem Christus getränkt ward, vor der Kreuzestafel, von der Dornenkrone und von dem Rohrstab der Verpöpfung. Das alles aber sind nur kleine Heiligtümer. Die vier Hauptstücke, die „großen Heiligtümer“, bestehen aus dem Leinentuch des Geißeltes, dem Kleid der Jungfrau Maria, dem Tuch, mit dem der Kopf Johannes des Täufers nach der Enthauptung umhüllt und begraben wurde, und endlich den

Windeln Jesu Christi.

Die Windeln von Bethlehem. Wie der Evangelist berichtet, mochte sich zur Zeit des Kaisers Augustus Joseph von Galiläa mit Maria, seinem vertrauten Weibe, in das jüdische Land auf zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem. Und als sie dort waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Zunehmende Erwärmung

Schwache bis mäßige westliche bis südwestliche, später rüdrehende Winde, wolfig, Neigung zu Schauern oder Gewittern. Temperatur schwach ansteigend.

Im Bereich der hohen Störung über der Nordsee kam es heute im deutschen Küstengebiet vielfach zu Gewittern. Auch aus Schleißen werden elektrische Entladungen gemeldet. Auf der Westseite des Meeres findet ein nur schwacher Druckanstieg statt, da von der Westseite Islands her ein neues Tief herantömt. Zunächst wird die Witterung noch nicht von der neuen Störung beeinflusst werden. Bei den vorhergehenden westlichen Strömungen ist aber noch mit dem Auftreten von frühweissen Schauern sowie Gewittern zu rechnen.

wards. Von unfreiwilliger Komit ist es, als der Terzianer Schlenker mit schnarrender Stimme erklärt, daß er

seit seinem 14. Lebensjahr Mitglied des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten,

sei. Die Vernehmung der Angeklagten schreitet nur langsam vorwärts. Im weiteren Verlauf des Tages wird u. a. der Angeklagte Schindler vernommen, der in der Verurteilung Markwardt, Zittwitz und Schlenker erheblich belastet hat. Ganz offensichtlich aus Angst vor nationalsozialistischer Feme schwächt er seine Angaben ab, immerhin muß er zugeben, daß sowohl Schlenker wie Markwardt eine Anzahl Schüsse abgegeben haben.

Der erste Verhandlungstag bringt noch eine kleine Sensation. Der wäselnde Rechtsanwalt Becker, der genau so schön spricht, wie es früher die königlich preussischen Professoren zu tun pflegten, stellt einen Antrag auf Vernehmung Sitters und des Sturmtruppchefs Hauptmann a. D. Pfeffer.

Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

Am 15. Juli 1930 belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 8216 (Vormoche 8068)

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vormoche
Landwirtschaft	189	184
Metallgewerbe	1182	1107
Holzgewerbe	322	321
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	173	172
Baugewerbe	848	904
Verchiedene Berufe	586	580
Müller	72	71
Ungelehrte Arbeiter	1743	1786
Jugendliche Arbeiter	133	146
Erwerbsbeschränkte	197	195
Kaufleute u. Bureauangestellte	779	776
zusammen	6224	6192
Frauen und Mädchen	1992	1876
Gesamtsumme	8216	8068

Es schneit in Paris!

Am Montag abend legte in Paris plötzlich ein leichter Schneefall ein. Das eigenartige Ereignis findet seine Erklärung darin, daß in den oberen Luftschichten eine für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliche Abkühlung eingetreten sein muß.

Briefkasten

Nach Schentenberg. Eine D-Zug-Lokomotive verbraucht auf der Fahrt Lübeck—Hamburg 25 Zentner gute Rußkohle.

gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe . . .

Erst zwölfhundert Jahre später hören wir wieder etwas von den Windeln. Aus Konstantinopel wurden sie nach Aachen gebracht. Wie sie nach Konstantinopel gekommen sind, darüber schweigt sich die Geschichte aus. Nach einer alten Legende sollen sie in Jerusalem gestohlen worden sein. Jedenfalls sind sie jetzt in Aachen. Eine große Anzahl Theologen hat sich bemüht, den Beweis für die Echtheit der Windeln zu erbringen. Keiner aber kann den Alibibeweis auf die Zeit vor 1237 ausdehnen. Als vor etwa zwei Jahrzehnten der damalige Erzbischof von Köln, Kardinal Fijich, gefragt wurde, was er von der Echtheit der Windeln hielte, antwortete er ernst und gelassen:

„Ob sie echt sind, weiß ich nicht. Jedenfalls sind sie sehr alt. Und wenn sie sehr alt sind, sind sie verehrungswürdig.“

Seit mehr als siebenhundert Jahren pilgert man nach Aachen. Nur ein kleiner Unterschied ist zwischen dem Mittelalter und der Jetztzeit. Früher strömten die Gläubigen zu Fuß in die Stadt, heute kommen sie in Sonderzügen der Reichsbahn . . .

Die Reliquien sind sehr alt. Die angeblich aus Palästina stammenden Textilwaren drohen auseinanderzufallen. Deswegen fällt man sie schon nicht mehr auseinander. Im Beisein hoher kirchlicher Würdenträger und der Spitzen der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden wurden vor einigen Tagen die Reliquieninschreine geöffnet. So geschieht es alle sieben Jahre. Einige Wochen lang werden die Reliquien dann vom Turm des Münsters dem Volke gezeigt . . .

Der Anblick der Reliquien gibt den Pilgern Stärke. Wie wäre es damit, wenn der Reichskanzler Dr. Brüning nach Aachen wallfahrten würde . . .

Rund um den Erdball

Rudolf Schildkraut gestorben

Hollywood in Trauer

Wie aus Hollywood gemeldet wird, hat der hervorragend begabte Schauspieler Rudolf Schildkraut, der auch bei uns in Deutschland sehr bekannt sein dürfte, im Filmatelier ein Herzschwächeanfall erlitten, an dessen Folgen er im Heim seines Sohnes Joseph gestorben ist.

Bluttat nach durchtanzter Nacht

Nach einer durchtanzten Nacht hat sich in Leveste (Landkreis Linden) am Montag eine schwere Bluttat zugetragen. Zwischen einem 20jährigen Mann aus Gehrden und einem 18jährigen Mädchen aus Kirchdorf war ein Streit entstanden, in dessen Verlauf der junge Mann plötzlich einen Revolver zog und auf das Mädchen zwei Schüsse abgab. Darauf richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Schuss in den Kopf bei. Da beide Verletzte noch lebten, wurden sie mit einem Krankenauto dem Siloah-Krankenhaus in Hannover zugeführt. Der junge Mann starb aber bereits bei seiner Einlieferung, während das Mädchen, das Schüsse in den Kopf und durch die Hand erhalten hat, wohl schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt worden ist.

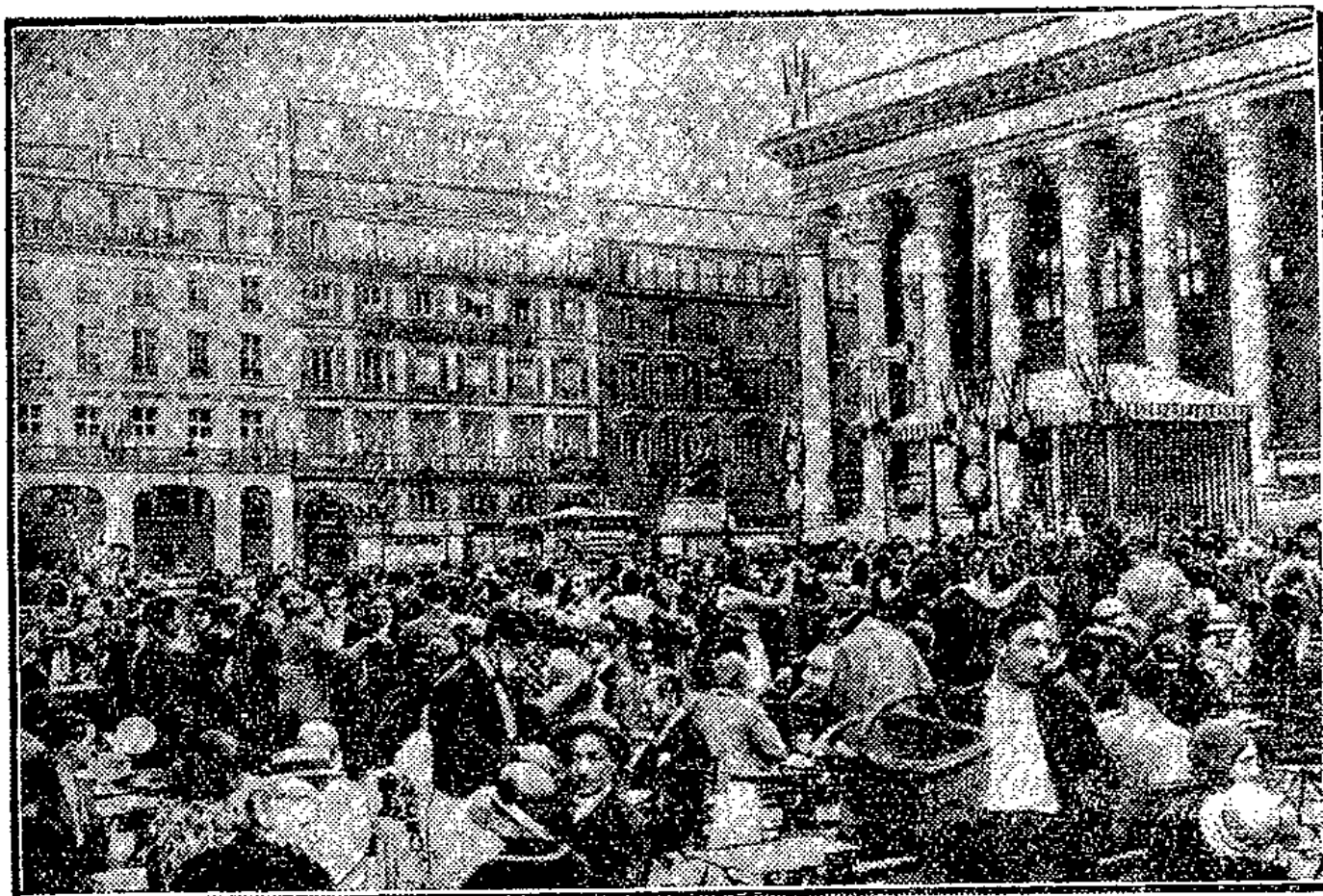
Gebrüder Saß im Film

Auf der Suche nach Sensationen ist ein Berliner Filmregisseur auf die Idee gekommen, die „Ereignisse“ der Gebrüder Saß im Filmbild festzuhalten. Der sensationshungrige Regisseur machte bereits einmal von sich reden, als er eine Serie von Filmen über Skandalaffären ehemaliger Fürsten herstellte. In Amerika macht man Verbrecher ja zu Filmhelden und die Zeitungen bringen spaltenlange Artikel aus ihren Federn. Aber bei uns sollte es doch bessere Filmstoffe geben.



Der zweite Landvolkprozess

Der gegen 28 Angehörige der holsteinischen Landvolkbewegung wegen Steuerstreiks, Vergehens gegen das Republikshuldgesetz gerichtet ist, begann am 14. Juli in Jsehoe. Wegen des Aufgebots von etwa 100 Zeugen wird in dem historischen Ständesaal des Rathauses verhandelt. Der Prozess dürfte etwa vier Wochen dauern.



Paris tanzt auf der Straße

Frankreichs Nationalfeiertag, der zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille am 14. Juli begangen wird, verwandelte auch in diesem Jahre Straßen und Plätze von Paris in lustige Tanzböden. Überall spielten Musikkapellen, zu deren Klängen das junge Volk bis zum Morgengrauen tanzte (in unserm Bilde vor der Börse).

Kurzschluss und Brand im Kölner Dom

Im Kölner Dom brach in der vergangenen Nacht vermutlich infolge von Kurzschluss ein Brand aus, der einen kunstvoll geschnitzten alten Beichtstuhl vernichtete. Die Feuerwehr mußte ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die benachbarten kostbaren Fenster vor Schaden zu bewahren. Größerer Schaden wurde nicht angerichtet.

Flaschenpost vom Schwedenflugzeug?

Bei dem Nisebad Groß-Mölln ist eine Flaschenpost gelandet. Auf einem mit unleserlicher Unterschrift geschriebenen Zettel stehen die Worte: „Lebt alle wohl, bei Bornholm im Flugboot gestrandet. Kräfte sind zu Ende. Grüße Ursula.“ Trümmer des Flugzeuges sind bei Rügenwaldermünde angetrieben.

Das Mädchen mit dem Fuchspelz

Der Düsseldorf Mörder verstärkt belastet

Wie die Justizpressestelle Düsseldorf mitteilt, ist eine wichtige Zeugin in der Kürten-Angelegenheit, das wiederholt genannte Mädchen mit dem Fuchspelz, ermittelt worden. Die Vernehmung der Zeugin hat weiteres Beweismaterial gegen Kürten erbracht.

Bei dieser Gelegenheit wird u. a. darauf hingewiesen, daß sich der Tatverdacht gegen Kürten im Laufe der gerichtlichen Voruntersuchung verstärkt hat. Eine weitere Stellungnahme zu dem bisherigen Ergebnis der Voruntersuchung ist zurzeit aus strafprozessualen Gründen nicht möglich.

Mit dem Adelsprädikat angeschmiert

Wieder ganz gemeiner Bürger

In Verbindung mit den verlustreichen Bildergeschäften der zusammengebrochenen Bank für deutsche Beamte wurde auch ein Kaufmann Egon von Buchwald mehrfach genannt. Von Buchwald wurde mit anderen Personen damals festgenommen, am 2. Februar aber gegen eine Kaution von 2000 Mark aus der Haft entlassen. Mit der Herkunft seines Adelsprädikats befaßte sich jetzt das Amtsgericht Berlin-Charlottenburg. Die Adoption, durch die von Buchwald, der früher Egon Ramrath hieß, zu dem Adelsprädikat kam, wurde von dem Amtsgericht für ungültig erklärt und Ramrath die Berechtigung aberkannt, sich von Buchwald zu nennen.

Im Sündenbabel Paris umgekommen

Geheimnisvoller Tod eines Geistlichen

In Paris wurde der spanische Geistliche Encheverria der zu einem Kongreß der Lazaristen aus Hernani gekommen war, mit einem Schuß in der Seite tot aufgefunden. Er konnte in dem von den Lazaristen bezogenen Hotel nicht mehr unterkommen und wohnte daher in einem anderen Hotel, wo er in der Tracht des Geistlichen ein- und ausging. Am Sonnabend spät empfing der Geistliche noch

vier spanische junge Mädchen aus Hernani.

die in Paris als Hausangestellte tätig sind, von seiner Anwesenheit in Paris gehört hatten und gekommen waren, um sich nach dem Wohl und Wehe ihrer Verwandten zu erkundigen. Mit einem dieser jungen Mädchen hatte sich der Geistliche sogar zu einem Kirchenbesuch in Passy verabredet. Am Sonnabend abend verließ der Geistliche sehr spät in Zivil, im Sportanzug, das Hotel. Am Sonntag morgen wurde er dann tot aufgefunden.

Die Polizei ist mit der Untersuchung der Sache beschäftigt. Sie hat zunächst einen der spanischen Geistlichen vernommen, der den Ermordeten gut kannte. Dieser zeigte sich sehr verwundert über den Verstoß gegen das Verbot, Zivilkleidung zu tragen. Ein Raubmord kommt wahrscheinlich nicht in Frage, denn der Ermordete verfügte über verhältnismäßig wenig Geld, das wohlversteckt in seinem Schlafzimmer gefunden wurde. Bisher sind die Ursachen des seltsamen Todes noch in Dunkel gehüllt. Der Phantastie sind Tor und Tür geöffnet. Ein Teil der Pariser Presse behauptet,

der Geistliche habe auch das materielle Leben sehr geschätzt und den Besuch in Paris benutzt, um den Vergnügungen einmal nachzugehen.

Diese Entgeißelung habe wohl zu dem tragischen Ende geführt.

Im Gerichtssaal erschossen

Aus Los Angeles wird uns berichtet: Im Gerichtssaal erschossen wurde der als Zeuge auftretende ehemalige Vizepräsident der verkrachten Pacific South Westbank Montley Flint. Flint wurde in dem Skandal der Julian Petroleum Corporation viel genannt. Der Täter ist ein Mann, der sich Frank Keaton nennt und behauptet, Grundstücksmafia zu sein.

Die erste künstliche Ozeaninsel veranfert

Zwischen der nordamerikanischen Küste und den Bermuda-Inseln

Nach verhältnismäßig kurzer Bautätigkeit geht die erste künstliche Ozeaninsel, die als Zwischenstation für den transatlantischen Flugverkehr zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Europa bestimmt ist, ihrer Vollendung entgegen.

Auf der Hälfte des Weges zwischen der nordamerikanischen Küste und den Bermuda-Inseln wird dieser eigentümlich anmutende Landungsplatz erbaut und mit Anker von ungeheuren Ausmaßen festgehalten. Die Verwendung findenden Ankerketten haben zum Teil eine Länge von 400 bis 500 Meter. Die ins Wasser vertieften 52 riesigen Säulen der Insel beherbergen in ihrem Innern große Aufbewahrungsbehälter für Wasser, Öl, Benzin und sonstige für einen Zwischen- oder Notlandungsplatz erforderliche Hilfsvorräte. Die Kosten der neuen Ozeaninsel, die sich etwa in einer Höhe von 25 Meter über dem Wasserspiegel erheben wird, belaufen sich auf ungefähr 7 Millionen Reichsmark.

Zirkus Menz in Wien niedergebrannt

Das große Gebäude des Zirkus Menz in Wien, das schon seit zwei Jahrzehnten leer stand, ist zum großen Teil das Opfer eines Brandes geworden. Der Brand wurde erst sehr spät bemerkt. Das Innere des großen Zirkusgebäudes ist zum größten Teil ausgebrannt.

Mordversuch in einer Pension

Schüsse in den Kopf

In einer Pension in Zürich wurde ein schweres Verbrechen aufgedeckt. Als das Dienstmädchen das Frühstücksgeschirr aus dem Schlafzimmer der von ihrem Mann getrennt lebenden 26-jährigen Genierstochter Klara Schmid abholen wollte, fand sie die Pensionärin unter einem blutbefleckten Leinentuch auf dem Bett. Ihr Liebhaber, der bei ihr gewesen war, war verschwunden. Das Mädchen hatte zwei Schüsse in den Kopf erhalten, lebte aber noch. In hoffnungslosem Zustand wurde es in ein Krankenhaus gebracht. Als mutmaßlichen Täter hat die Polizei den 25 Jahre alten Kellner Joachim Kas aus Barcelona ermittelt, doch gelang es noch nicht, ihn festzunehmen.



Der verschwundene Konjul

Der britische Bizekonsul in Marseille, Arthur Lee, dessen rätselhaftes Verschwinden seit acht Tagen Öffentlichkeit und Polizei in Frankreich in Atem hält. Man nimmt an, daß er entweder in einem Unfall von Schwermut Selbstmord begangen habe oder daß er ein Opfer der Rache von Kaufgigistenschmugglern geworden sei, deren Entlarvung er herbeigeführt hatte.

Amtlicher Teil

Öffentliche Sitzung des Verwaltungsgerichts
am Donnerstag, dem 17. Juli 1930,
16 1/2 Uhr, im Gerichtsgebäude, Gr. Burg-
straße 4, Zimmer Nr. 20. 1282

Kleingärten, Rückgabe

Kleinpächter der Finanzbehörde,
die beabsichtigen, ihre Parzellen
nach erfolgter diesjähriger Ab-
erntung zurückzugeben, werden
hierdurch aufgefordert, dieses der
Finanzbehörde spätestens bis
zum 1. August ds. Js., unter
Rückgabe der Pachtbedin-
gungen, anzuzeigen. 1245

Nach diesem Zeitpunkte ein-
gehende Abmeldungen können
für das Nutzungsjahr 1931
nicht mehr berücksichtigt
werden.

Die Finanzbehörde.

Ueber das Vermögen des Kaufmannes
Paul Rüh, alleinigen Inhabers der Firma
Paul Rüh, Handlung mit Eisenwaren,
Haus- und Küchengeräten in Lübeck, Ma-
rienstraße 5, wird heute, 10 Uhr, das Ver-
gleichsverfahren zur Abwendung des Kon-
kursverfahrens eröffnet und der Kaufmann Robert
Weiter in Cleverbrück-Bad Schwartau, Haupt-
straße 9, als Vertrauensperson bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Ver-
gleichsvorschlag wird auf den 8. August
1930, 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Lübeck,
Abt. 2, Zimmer Nr. 9, anberaumt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichs-
verfahrens nebst seinen Anlagen und das
Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in
der Geschäftsstelle des unterzeichneten Ge-
richts, Zimmer Nr. 19, zur Einsicht der Be-
teiligten niedergelegt. 1257

Lübeck, den 15. Juli 1930.

Das Amtsgericht.

Am 15. Juli 1930 ist in das hiesige Han-
delsregister eingetragen worden bei der
Firma: Paul Klemt Zweigniederlassung
Lübeck; Dem Kaufmann Jakob Alexander
Eduard von Roden in Hamburg ist Pro-
kura erteilt worden.

Die Prokuren des Ferdinand Julius
Leonhard Claussen und des Kaufmannes
Jakob Alexander Eduard von Roden sind
hier erfolgt. Die Zweigniederlassung ist
aufgehoben.

Amtsgericht Lübeck.

Am 14. Juli 1930 ist in das hiesige Han-
delsregister eingetragen worden 1. bei der
Firma: Rudolph Karstadt Aktiengesellschaft
Hamburg Zweigniederlassung Lübeck; In
der Generalversammlung der Aktionäre
vom 14. Juni 1930 ist die Aenderung des
§ 17 des Gesellschaftsvertrages (Ort der
Generalversammlung) beschlossen worden;
2. bei der Firma: Caspar-Werke Akti-
engesellschaft Lübeck-Extravermünde (Zweig-
niederlassung); Durch Beschluß der Gene-
ralversammlung der Aktionäre vom 10. Mai
1930 ist das Vermögen der Gesellschaft als
Ganzes unter Ausschluß der Liquidation auf

das Deutsche Reich, vertreten durch das
Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck, über-
gegangen. Die Gesellschaft ist dadurch auf-
gelöst worden. Die Firma ist erloschen;
3. bei der Firma: Silvanus-Verlag Otto
Waelde, Lübeck; Zehiger Inhaber: Vera-
Anna Elisabeth Specht, Buchhalterin, ledig,
Lübeck. Der Übergang der in dem Be-
trieb des Geschäfts begründeten Forde-
rungen und Verbindlichkeiten ist bei dem
Erwerb des Geschäfts durch die ledige
Buchhalterin Vera-Anna Elisabeth Specht
ausgeschlossen.

Amtsgericht Lübeck.

Saison-Ausverkauf

Meine Herren...
Sportler, Kaufleute, Ärzte
und Außer-Chief u. Ange-
stellter sind in unserem
Kundenkreis zu finden.
Ein Beweis für Sie u. Uns,
daß wir mit unserer sorg-
fältigen Kundenberatung
u. Kundendienst das
leisten was ein anspruchs-
voller Kunde von seiner
Firma verlangt. Nur noch
3 Tage Sonderpreise für
Sie u. unsere treuen Kunden

Nur noch 3 Tage!

Vornwebe & Co
Sandstr. 22

Aktiengesellschaft Herren- u. Knabenkleid.

In dem Konkursverfahren über das Ver-
mögen des Kaufmannes Heinrich Gotth-
mann, alleinigen Inhabers der Firma
Heinrich Gotthmann in Lübeck, ist Termin
zur Prüfung nachträglich angemeldeter For-
derungen auf den 1. August 1930, 11 Uhr,
vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zim-
mer Nr. 9 anberaumt. 1256

Lübeck, den 12. Juli 1930.

Das Amtsgericht.

In dem Konkursverfahren über das Ver-
mögen der Firma Hermann Krüger G. m.
b. H. in Lübeck ist Termin zur Prüfung
nachträglich angemeldeter Forderungen auf
den 1. August 1930, 11 Uhr, vor dem
Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer Nr. 9
anberaumt. 1255

Lübeck, den 12. Juli 1930.

Das Amtsgericht.

Ueber das Vermögen der Firma Binder
& Bartels G. m. b. H., Verpackungsmittel-
Großhandlung in Lübeck, Kanalstraße 37,
wird heute, am 15. Juli 1930, 12 Uhr, das
Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsan-
walt Mundt in Lübeck, Johannist. 1, wird
zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die
Wahl eines anderen Verwalters, die Be-
stellung eines Gläubigerausschusses und die
in § 132 der Konkursordnung bezeichneten
Gegenstände findet am 15. August 1930,
10 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt. Konkurs-
forderungen sind bis zum 31. August 1930
bei dem unterzeichneten Gericht anzumel-
den. Termin zur Prüfung der angemel-
deten Forderungen findet am 19. September
1930, 10 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die zur Konkursmasse
etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts
an die Gemeinschuldnerin zu leisten. Viel-
mehr haben alle Zahlungen an den Kon-
kursverwalter zu erfolgen. Allen Personen,
die eine zur Konkursmasse gehörige Sache
in Besitz haben, wird aufgegeben, nichts
an die Gemeinschuldnerin zu verabsolgen.
Auch wird ihnen die Verpflichtung auf-
erlegt, von dem Besitz der Sache und von
den Forderungen, für die sie aus der Sache
abgeforderte Befriedigung in Anspruch neh-
men, dem Konkursverwalter bis zum 31.
August 1930 Anzeige zu machen. Allen Per-
sonen, welche die Aussonderung einer Sache
aus der Konkursmasse beanspruchen, wird
aufgegeben, den Aussonderungsanspruch so-
fort beim Konkursverwalter anzumelden
Lübeck, den 15. Juli 1930. 1258

Das Amtsgericht.

Färberei Reimers Nfg.

Fernspr. 21 824

Fischergrube 50
Kohlmarkt 17
Königstraße 59

färbt
reinigt
plissiert
alles

Aus Handel und Handwerk

Akkumulatoren

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Leihakkus im Monats-Abonnement
Radio-Soetheer, Fleischhauerstr. 27
Fernsprecher 26626

Auto-Reparaturen

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Banken

Bank-Abteilung der Königstraße 108
Gemeinn. Arbeits-Genossenschaft

Dachdeckerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüttertort-Allee 43

Eisenwaren

Emil Ulbrich, Beckergroße 64
Fernsprecher 22212

Suhr & Heick, am Klingenberg

Farben - Lacke

Farbenhaus
Heinr. Heickendorf
Markt 15/16

Haus- u. Küchengeräte

Suhr & Heick, am Klingenberg

Linoleum

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Marmor

J. E. Rother (Marmor-Rother)
Marmorwerk und Dreherei — Fernruf 29610 —
Auf der Wallhalbinsel — Bei der Drehbrücke

Maurerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Möbeltischlerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüttertort-Allee 43

Nähmaschinen

Nähmaschinenhaus
Wilh. Kruse, Huxstraße 43

Optik



Kostenl. Untersuchung d. Augen
Optiker Goldbaum
Spezialist für Augengläser
Lübeck, Königstraße 34
dem Katharineum gegenüber
Lieferant sämtl. Krankenkassen

Radio

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Schlosserarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Zimmererarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Aus dem Landesausschuß für den Landesteil Lübeck

Die Gewerkschaften fordern Arbeit für die Erwerbslosen

Der Landesausschuß für den Landesteil Lübeck beschäftigte sich neben anderen kleinen Vorlagen vornehmlich mit der Eingabe des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Es wird gefordert, daß die Regierung und das Staatsministerium

durch Arbeitsbeschaffung einen Ausgleich dafür schaffen, daß auswärtigen Arbeitern verboten wird, auf Lübeckischen Bauten zu arbeiten,

um so mehr, als durch diese Maßnahme die Gemeinden in den Grenzgebieten mit der Zeit dem finanziellen Ruin zugeführt werden. Die augenblicklichen Steuerfänge im Landesteil Lübeck sind viel zu niedrig, um die notwendigen Belange wahrzunehmen. Die Bewohner in dem Grenzgebiet, die sich sowohl im Lübeckischen wie im preussischen Staatsgebiet ernähren müssen, haben ein Recht darauf, daß Maßnahmen ergriffen werden, die eine hinreichende Beschäftigungsmöglichkeit sichern. Das Staatsministerium muß sich dazu äußern, ob Oldenburg in der Lage ist, durch Bereitstellung von Mitteln für den Wohnungsbau und Notstandsarbeiten Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen oder ob mit dem Senat der Hansestadt Lübeck Verbindung gesucht werden soll, um den alten Zustand wieder herzustellen.

Die sozialdemokratische Fraktion fordert 1,5 Mill. Mark für den Wohnungsbau und 1,5 Mill. Mark für Notstandsarbeiten.

Aus diesen Mitteln sollen notleidende Gemeinden bei Vorlage eines Arbeitsbeschaffungsprogrammes unterstützt werden. Die Debatte wurde von dem unentwegten Hausbesitzer W o s z zum großen Teil bestritten.

W o s z verhöhnt die Erwerbslosen durch rüchlicheste Ablehnung der gewerkschaftlichen Forderungen.

Die Arbeiter, Angestellten und Beamten werden hoffentlich bei den im November stattfindenden Wahlen diesem Scharfmacher die Quittung für seine arbeiterfeindliche Politik geben. Nach langer stürmischer Debatte wurde der Antrag angenommen, der Staatsministerium und Regierung auffordert, sich mit dem Landesausschuß zu gemeinsamer Arbeitsbeschaffung zu vereinigen, um die Notlage zu beheben.

Mit 12 Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion, den Stimmen von Steenbock, Fick (Malente) und Behrens (Nienborf) wurde der Antrag gegen die Stimmen von W o s z, W o s z und Co. angenommen. Der Beschluß der Lübecker Baubehörde vom 8. Juni fordert beschleunigte Erledigung der Angelegenheit. Nur durch Eingreifen der Gewerkschaften wird vorläufig ein Teil der auswärtigen Arbeitnehmer in Lübeck bleiben können. Neueinstellungen nach dem 15. Juli werden nur dann vorgenommen, wenn Mangel an Facharbeitern im Baugewerbe vorhanden sein sollte.

Unter dem Kinderwagen ersticht

NN. R a h e b u r g, 15. Juli

Das zehn Monate alte Kind eines Arbeiters in Ravenskamp, das von der Mutter auf kurze Zeit allein gelassen worden war, wurde unter dem umgefallenen Kinderwagen ersticht aufgefunden.

Eine dreifache Kollision: Autobus, Lastzug und Straßenbahn

NN. H a m b u r g, 15. Juli

Bei den Mühnen kollidierten am Montag nachmittag ein Autobus, ein Lastzug und ein Straßenbahnwagen. Die Feuerwehr mußte in Tätigkeit treten, um den durch die Kollision aus den Schienen gehobenen Straßenbahnzug wieder auf das Gleis zu bringen. Der Anhänger des Lastzuges war erheblich beschädigt worden, während der Autobus nur ganz geringe Beschädigungen erlitten hatte, so daß er seine Fahrt bald darauf fortsetzen konnte. Der Beifahrer des Lastzuges erlitt leichte Hautverletzungen. Weitere Personen wurden bei dem Unfall nicht verletzt.

Ein Vater wegen Blutschande verurteilt

NN. A l t o n a, 15. Juli

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelte das Altonaer Schöffengericht gegen den 46jährigen Gelegenheitsarbeiter Hermann Sch. aus Wandsbek. Er soll sich vom Jahre 1919 bis etwa August 1928 an seiner Tochter Elli, die im Jahre 1909 geboren worden ist, der Blutschande und der Notzucht schuldig gemacht haben. Die Verhandlung vor dem Gericht entrollte ein Bild traurigsten Familienlebens. Vater und Tochter machten sich gegenseitig die bittersten Vorwürfe, und der Angeklagte bezeichnete seine Tochter wiederholt als dreifache Lügnerin. Das Gericht folgte im wesentlichen den Angaben der Tochter und verurteilte den Angeklagten wegen Sittenverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus.

Personenzug überrennt Lastauto

NN. H a d e m a r s c h e n, 15. Juli

Der Personenzug 1060, Neumünster-Heide, 15.19 Uhr ab Neumünster, überrennte zwischen Hademarschen und Meldorf an einem schrankenlosen Bahnübergang das mit Möbeln hoch beladene Lastauto des Spediteurs Schulz aus Meldorf und zertrümmerte das Fahrzeug vollkommen. Die durch ein Wunder blieben die drei Insassen des Fahrzeuges fast unverletzt.

Beim Angeln ertrunken

NN. H a m b u r g, 15. Juli

Seit Sonntag wird der siebenjährige Schulfunge K a m i n k e vermisst. Da er am Osterbekkanal angelte, wird vermutet, daß er ins Wasser gefallen und ertrunken ist.

Der Schönberger Drahtseil-Attentäter vor der Strafkammer

10 Jahre Zuchthaus für den Angeklagten

S c h ö n b e r g, 16. Juli

Psychologisch interessante Momente brachte die Berufungsverhandlung gegen den Einbrecher Franz Lich aus Stendal, der vor drei Wochen vom hiesigen Schöffengericht wegen eines Raubüberfalls durch Drahtseil-Autofalle auf einen Hamburger Elektromeister zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Der Angeklagte leugnete auch heute wieder hartnäckig und erklärte, daß er sich nur deshalb auf dem Zuchthaus in Rassel so verdächtig benommen habe, um nach Schönberg gebracht zu werden und um bei dieser Gelegenheit ausbrechen zu können; denn nachdem man ihm einmal die Fesseln angelegt habe, müsse er doch alles tun, um sich ihrer wieder zu entledigen. Unter den fünf aus Rassel herbeigebrachten neuen Zeugen befanden sich auch drei aus dem dortigen Zuchthaus vorgeführte „schwere Jungen“, die mit Lich zusammen auf der Anklagebank in Rassel saßen und sein Alibi für den Tag des hiesigen Raubüberfalls liefern sollten. Sie entlasteten ihn aber nicht, sondern belasteten ihn; ebenso ein Mädchen, mit dem er in Rassel verkehrte und kommunistische Versammlungen besuchte. Kurz vor der Urteilsverkündung kam der Angeklagte mit einem neuen Verschleppungsmanöver, mit dem er jedoch keinen Erfolg hatte. Oberstaatsanwalt Dr. Weber hielt den Angeklagten der Tat für überführt und beantragte 10 Jahre Zuchthaus. Das Urteil lautete dahingehend. Ueber die Zusammenziehung zu einer Gesamtstrafe wird später Beschluß gefaßt werden.

Vom eigenen Lastwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt

S c h ö n b e r g, 16. Juli

Am Montag verunglückte in der Nähe vom Eulenkrug der etwa 20jährige Sohn des Fuhrmanns Zander. Er war beim Abfahren von Bäumen beschäftigt. Hierbei rutschte er vom Wagen und geriet unter die Räder. Ein Rad des schwer beladenen Fuhrwerks ging ihm über den Brustkorb. Schwer verletzt wurde er dem Schönberger Krankenhaus zugeführt. In seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Der hiesige Arbeiter K l a s f a l stürzte bei der Rübenerte vom Wagen und brach sich hierbei das Bein. Der Verunglückte mußte in das Schönberger Krankenhaus gebracht werden.

358 Deutsch-Russen verlassen Wölln

NN. W ö l l n, 15. Juli

Das Wöllner Flüchtlingslager ist zurzeit mit 1040 Flüchtlingen belegt, nachdem vor einigen Tagen ein Transport in Stärke von 358 Männern, Frauen und Kindern nach Hamburg geleitet wurde, um von dort nach Buenos Aires eingeschifft zu werden. Der Flüchtlingstransport ist für Paraguay bestimmt. In der nächsten Zeit werden zwei kleinere Transporte in Stärke von je 100 Personen das Lager verlassen, um sich gleichfalls in Südamerika anzusiedeln.

Eine 21köpfige Betrügerbande vor Gericht

NN. H a m b u r g, 15. Juli

Nach wochenlangen Verhandlungen wurde vor der Hamburger Strafabteilung II ein Prozeß abgeschlossen, in dem sich 21 Angeklagte wegen Betruges, Urkundenfälschung, Unterschlagung, Hehlerei und Passvergehens zu verantworten hatten. Die Bande hatte seit Anfang 1929 viele Firmen in Hamburg, Neumünster, Bremen, Berlin, Köln, Dresden, Nürnberg und Solingen sowie ferner einige sächsische Tuch- und Textilfirmen durch Kredit-, Wechsel-, Provisions- und Kautionsfälschungen Leihen um zum Teil sehr erhebliche Beträge geschädigt. Unter den Angeklagten befand sich auch ein Kriminalbeamter, der dem Hauptangeklagten Mittelungen aus den Untersuchungsakten machte und so eine rechtzeitige Flucht mehrerer Mitglieder der Bande ermöglichte. Einige Angeklagte hatten auch versucht, auf Grund falscher Legitimationspapiere in den Besitz von Auslandspässen zu gelangen. Das Gericht verurteilte jetzt den Hauptangeklagten wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 1 Jahr 3 Monaten und 1 Woche Zuchthaus. Alle übrigen Angeklagten erhielten, soweit nicht Freispruch erfolgte, Gefängnisstrafen von 2 Wochen bis zu 2 Jahren 3 Monaten.

Die Albersdorfer Prügelei wird untersucht

kw. A l b e r s d o r f, den 16. Juli

Zur Untersuchung der schweren blutigen Schlägerei der Nationalsozialisten untereinander, die, wie wir schon meldeten, am Sonntag nachmittag anlässlich einer Versammlung im Gasthof „Zur Erholung“ vor sich ging und in hiesiger Gegend ungeheures Aufsehen erregte, trafen am Montag schon zwei Herren von der Staatsanwaltschaft in Flensburg zur Aufnahme der Voruntersuchung ein. Es ist anzunehmen, daß für die Beteiligten aus Süderdithmarschen die Altonaer Staatsanwaltschaft gleichfalls Vertreter entsenden wird. Soweit wir feststellen können, bietet das Befinden der bei dieser Prügelei Verletzten zu ernstlichen Besorgnissen keinen Anlaß. Der dem Krankenhaus in Meldorf zugeführte Nationalsozialist (Grang-Gruppe) Richter hat sich den schweren Beinbruch beim Sprung aus einem Fenster zugezogen.

Die Rofshöhle am Landwehrkanal

„Berlin in Nacht“ / Geheimnisvolle Gäste in der Kellerwohnung / Rauschgifte en gros / Ausgebeutete Rofainisten / Die ausgenommene Höhle

In einem Wohnkeller in Berlin SW am Tempelhofer Ufer 13 wurde von der Kriminalpolizei eine Rauschgiftzentrale ausgehoben. Die Besitzerin der Wohnung und ihr als Zutreiber tätiger Gehilfe B. wurden verhaftet.

Es ist eine etwas modrig gewordene Kleinbürgergegend, dies Viertel rund um das Tempelhofer Ufer. Hoch oben donnert die moderne Zeit in langgestreckten Hochbahnzügen vorüber, hier aber, in diesen Häusern, von denen der Stud blättert, lebt verträumt und in sich verponnen noch die Vergangenheit. Träge fließt der Landwehrkanal vorüber, dessen bewegte Vergangenheit von mancher Tragödie zu erzählen weiß. Abends und nachts liegt dieser Straßenzug in fast völligem Dunkel — von „Berlin im Licht“ ist hier wenig zu spüren. Auf den Bänken am Kanal sitzen die Mädchen, aus den Kneipen der Umgegend dringen die schrillen Töne der ausgewalzten Hammerklaviere.

In später Stunde, Mitternacht ist längst vorüber, sieht man mehrere Gestalten, den Hut tief in die Stirn gezogen, an der grüngerstrichenen Tür der Kellerwohnung am Tempelhofer Ufer 13 klopfen und schnell im Innern verschwinden, aus dem für Sekunden ein spärlisches Licht auf die nächtliche Straße fällt. Nach einigen Minuten kommen die unheimlichen Besucher wieder, den Rocktragen hochgeschlagen, und enteilen schnell in den Seitenstraßen. Das wiederholt sich mehrere Male in der Nacht, in der Kellerwohnung scheint ständiger Betrieb zu sein. Was ist das? Ein Nachtbetrieb, mit oder ohne Konzession? Aber die Zeit der Nachtzüge ist doch für Berlin vorbei, mit derlei Sachen lassen sich heutzutage keine Geschäfte mehr machen. Auch bei den nächsten Provinzlerern nicht. . . .

Eines Spätabends beobachten zwei Kriminalbeamte, die des Weges schlendern, den fektamen und geheimnisvollen Nachtbetrieb am Tempelhofer Ufer 13. Sie sehen die Männer in der Kellerwohnung verschwinden und wieder herauskommen, sich scheu umsehen und dann nach allen Richtungen in die dunklen Seitenstraßen enteilen. Es gelingt ihnen, sich einigen an die Fersen zu heften, dabei machen sie überraschende Entdeckungen. Der eine nimmt den Weg zum „wilden Westen“ und verschwindet in einem etwas überberüchtigten Café, in dem Zubäcker und Rofainisten zu verkehren pflegen. Die Zusammenhänge sind sehr offensichtlich. Diese Leute, die nachts im Wohnkeller Besuch abstarren, sind die Zwischenhändler der Rauschgift-Engrosfirma, die die Portiers der Rofainisten-Cafés mit Material versorgen.

Aber nicht nur im Westen hatte die Rauschgiftzentrale ihre ausgehenden Geschäftsverbindungen. Auch im Norden und Osten der riesigen Stadt leben die unglücklichen Opfer der Rauschmittelfeucherei und wollen auf illegalem Wege mit dem Betäubungsmittel versorgt werden. Hier, wo die Leute weniger zahlungsträchtig sind als im Westen, wird das Rofain verdünnt, mit billigen

Essenzen vermischt und dann für geringeres Geld an die „Rofker“ abgegeben. Es gibt im Norden der Stadt, aber auch im Osten und in den Kleinbürgerlichen Gegenden des Zentrums eine Anzahl Kneipen, in denen der als Rofker bekannte Stammgästen das Rofain stillschweigend mit der Kaffe serviert wird. Routine ist alles, die Organisation klappt vorzüglich.

Nachdem die Kriminalpolizei genügend orientiert war, beschloß sie, die Rofainzentrale auszuhoben. Am frühen Morgen fiel man überraschend in den Rofainkeller am Tempelhofer Ufer ein und verhaftete die Wohnungsinhaberin, eine ältere, hiedler und gutmütig aussehende Frau, die sehr erstaunt tat und die völlige Unschuld markierte. Die nächtlichen Besuche der geheimnisvollen Gestalten mit den heruntergezogenen Hüten suchte sie als gänzlich harmlos hinzustellen — aber die Beamten waren skeptisch. Bei einer intensiven Durchsuchung der Wohnungsräume fand man in den verschiedensten Verstecken, so unter dem Bett, hinter dem Küchenschrank, in der Speisekammer erhebliche Rofainmengen, sowie eine Feinwaage zum Abwiegen des gefährlichen Rauschgiftes. Nunmehr bequeme sich die Frau, weil Leugnen völlig zwecklos war, zu einem Geständnis. Sie wurde verhaftet und dem Polizeipräsidium zugeführt, dann aber, weil kein Fluchtverdacht vorlag, in ihre Wohnung entlassen. Das Verfahren ist eingeleitet.

Was ist aber mit dem Musiker B., den man ebenfalls in der Wohnung festnahm? B. soll sozusagen der technische Organisator des Rofainbetriebes gewesen sein — er vermittelte die Geschäftsverbindungen, engagierte die Zwischenhändler und regelte den „Datouillendienst“, d. h. die Abwehr von etwaigen Spähern und Spitzeln. B. will allerdings das vorgefundene Rofain von einem fliegenden Straßenhändler auf dem Wittenbergplatz gekauft haben. Die zuständige Stelle steht seinen Angaben jedoch mit großen Zweifeln gegenüber. Die Suche nach den finanziellen Hintermännern des Rauschgiftunternehmens wird zurzeit fieberhaft fortgesetzt.

Der Kampf gegen diese Gifthöhlen ist eine Art praktische Volkshygiene, wie sie notwendig und begrüßenswerter kaum gedacht werden kann. Das Elend der wild Rofkenden, die keine Möglichkeit haben, auf reellem Wege zu ihrem heißgeliebten Gift zu kommen, und die deshalb widerstandslos den strupflosen und brutalen Ausbeutern der illegalen Rofainbranche in die Hände fallen, ist grenzenlos. Es gibt Menschen, und nicht wenige, — denn Tausende suchen in Berlin auf diesem zweifelhaften Wege ihr „Betäubungsparadies“ — die ihr gesamtes Geld für das süchtige Pulver opfern. Menschen, die nicht mehr essen, die ihr Obdach aufgeben müssen, nur, um das Geld für den ihnen zur Lebensnotwendigkeit gewordenen Rofainkauf aufzubringen. Sie von ihren Peinigen zu befreien, ist eine Aufgabe, die des Schweißes der Edlen wert ist.

